

Tschechen, Polen, Deutsche 1990-1996: T. 2: Stereotype und Realitäten

Oschlies, Wolf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oschlies, W. (1996). *Tschechen, Polen, Deutsche 1990-1996: T. 2: Stereotype und Realitäten*. (Berichte / BIOst, 23-1996). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-42453>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1996 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110

ISSN 0435-7183

Inhalt

Seite

Kurzfassung	
.....	
2	
1. Einführung	
.....	
4	
2. Stereotype, Vorurteile, Feindbilder	
.....	
5	
3. Nachbarschaftliche Exkurse	
.....	
8	
3.1 "Negative Polenpolitik" und "negative Deutschlandpolitik".....	9
3.2 Jagdszenen in böhmischen Dörfern?.....	15
4. Qual und Selbstquälereien durch Stereotype	
.....	
19	
5. Abgrenzung vor offenen Grenzen?	
.....	
23	
5.1 Geschäfte, "Geschäfte" und "kšefty".....	23
5.2 Euregiones: Trainingscamps für Nachbarschaft.....	28
6. Zusammenfassung	
.....	
30	
Summary	
.....	
32	

15. Juli 1996

Wolf Oschlies**Tschechen, Polen, Deutsche 1990-1996**

Teil II: Stereotype und Realitäten

Bericht des BIOst Nr. 23/1996

Kurzfassung*Vorbemerkung*

Wie schon Teil I dieser Darstellung (Nr. 22/1996), so geht auch der zweite Teil von der vielfach bestätigten Feststellung aus, daß die Beziehungen Deutschlands mit Polen und der Tschechischen Republik so gut wie nie zuvor sind. Weniger gut ist die "Stimmung" unter Tschechen, Polen und Deutschen.

Für letzteres gibt es historische und aktuelle Ursachen, die ihrerseits oftmals zum Rückgriff auf alte Stereotype und Vorurteile vom Nachbarn, welche durch eine konfliktreiche Beziehungsgeschichte noch an Schärfe gewonnen haben, provozieren.

Gestützt auf Aussagen und Erkenntnisse der Stereotypenforschung will die vorliegende Darstellung die Bilder und Vorstellungen vom Nachbarn erhellen, die in den grundsätzlich guten deutsch-polnisch-tschechischen Beziehungen immer wieder für Belastungen und Mißtöne sorgen. Sie stützt sich auf allgemein zugängliche Quellen, vorwiegend solche polnischer und tschechischer Provenienz.

Ergebnisse

1. Stereotype, Vorurteile, Feindbilder etc. separieren, fixieren und diskriminieren Gruppen durch die Projektion emotional gefärbter, generalisierender Wertungen auf diese. Zu unterscheiden sind sie dadurch, daß Stereotype einen rationalen Kern haben (Identitätsfestigung, Geschichtserfahrung, Orientierungshilfe), aber rasch zur abwertenden Verfestigung in Vorurteile und Feindbilder neigen.
2. Im interethnischen Bereich sind Stereotype besonders zählebig, zumal sie im konkreten Falle Deutschlands und seiner slavischen Nachbarn Ausgangs- und mentale Schlußpunkte "negativer" Politiken sind: Deutschlands "negative Polenpolitik" ließ das Land mehrfach von der Landkarte verschwinden - die "negative Deutschlandpolitik" Polens und der Tschechoslowakei führte bei Ende des Zweiten Weltkriegs zu Massenvertreibungen, was gegenwärtig in politischen Streßmomenten wieder störend auftaucht.
3. Ein kurzer Blick in die jüngere bilaterale Beziehungsgeschichte zeigt, daß Stereotype zwar langfristig beständig, situativ aber variabel verwertbar sind: Mit "deutscher Ordnung" kann man sowohl ein "Wirtschaftswunder" erreichen, als auch ein KZ funktionsfähig halten - und es hängt vom gesamten Beziehungsrahmen ab, welches der beiden Konstrukte das Bild von den Deutschen bei ihren Nachbarn bestimmt.
4. Unter deutschen, tschechischen und polnischen Sozialwissenschaftlern herrscht weitgehende Einigkeit über Natur, Rolle und Wirkung von Stereotypen im interethnischen Bereich. Im

Schrifttum der drei Länder bricht sich auch die Neigung Bahn, diejenigen Stimmen aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu holen, die schon zu ihrer Zeit vor den Folgen einer übermäßigen Emotionalisierung der politischen Beziehungen warnten.

5. Autostereotype stärken, da sie durchweg positiv ausfallen, die eigene Identität. Heterostereotype der eigenen Gruppe können selbstkritische Reflexionen einleiten - wie gerade gegenwärtig in Polen souverän vorgemacht wird: Man registriert, wie Polen in vielen Ländern angesehen sind, und schließt daraus auf polnische Normendefizite im Umgang mit anderen.
6. Theoretischer Einklang und Bereitschaft zur selbstkritischen Prüfung sind zwei Grundvoraussetzungen, die wechselseitigen Stereotype kognitiv zu relativieren. Politische und wirtschaftliche Veränderungen im Grenzgebiet sind darüber hinaus ein Beitrag, sie im praktischen Miteinander immer mehr zurückzudrängen: Was sich an den deutschen Ostgrenzen in dieser Hinsicht tut, ist wegen fortbestehender Unterschiede, vor allem infolge des enormen Wohlstandsgefälles, zwar noch nicht das Optimum nachbarschaftlichen Umgangs, wohl aber ein guter Schritt in der richtigen Richtung.
7. Das gilt besonders für die "Euregiones", die die Darstellung als Teil der "Heranführungsstrategie" für die ostmitteleuropäischen Länder zur EU und als "Trainingscamp" für grenzüberschreitend praktizierte gute Nachbarschaft interpretiert.

1. Einführung

Als Bundeskanzler Kohl im Februar 1992 Prag besuchte, sagte Václav Havel in einer Ansprache:

Wir können die Geschichte nicht umschreiben. (...) Man kann jedoch die Wahrheit sagen, die verschiedenen historischen Phänomene bei ihrem richtigen Namen nennen, systematisch aus dem sozialen Denken diverse alte Tabus und Vorurteile ausmerzen und so die Atmosphäre eines gegenseitigen Verstehens und wirklichen Vertrauens schaffen.¹

Wie *alt* sind die angesprochenen "Tabus" und "Vorurteile"? Bereits in frühmittelalterlichen Chroniken werden Slaven *canes* (Hunde), *rebelles* und *barbari* genannt, deren hervorstechendste Eigenschaft *perfidia* sei usw.² Im Falle der Tschechen könnte man eventuell auf die gereimte "Dalimil-Chronik" aus dem 14. Jahrhundert zurückgehen, die speziell im 19. Jahrhundert als Ausdruck von "glühendem Deutschenhaß", ja von "böhmischem Nationalhaß gegen die Deutschen" angesehen wurde. Die früheren Deutschen - die sich

vermutlich als "Deutsch-Böhmen" empfanden, wenn sie überhaupt daran gedacht haben sollten, sich national zu deklarieren - waren da souveräner: 1398 erschien der *Dalimil* übersetzt als *Di tutsch kronik von behemlant*.³

Von solchen ironischen Arabesken einmal abgesehen, gibt es die interethnischen Vorurteile natürlich seit langem. Um 1706 erschien z.B. in der Steiermark eine große und farbig eindrucksvoll gestaltete "Völkertafel der in Europa Befindlichen Völkern und ihren Eigenschaften"⁴, die (im Ausschnitt) folgendes Aussehen hatte (s. S. 5).

Es geht hier um *Stereotype*. Den Ausdruck hat der amerikanische Publizist und Soziologe Walter Lippmann 1922 in seinem Buch "Public Opinion" eingeführt, und im Grunde ist die Forschung nicht besonders weit über Lippmann hinausgekommen: Weder kann man "Stereotype" mit letzter Klarheit definieren noch ihren Ursprung, Inhalt und Effekt empirisch erfassen - sofern man überhaupt adäquate Forschungsmethoden dafür hätte.

¹ Václav Havel: *Vážení občané - Projevy červenec 1990 - červenec 1992* (Verehrte Mitbürger - Reden Juli 1990 bis Juli 1992), Prag 1992, S. 153.

² Lech A. Tyszkiewicz: *Z badań nad narodzinami stereotypów Słowian w historiografii zachodniej wczesnego średniowiecza* (Aus Forschungen über die Genese von Stereotypen der Slaven in der westlichen Historiographie des frühen Mittelalters), in: Wojciech Wrzesiński (Hrsg.): *Wokół stereotypów Polaków i Niemców* (Über Stereotypen von Polen und Deutschen), Historia LXXIX, Wrocław 1991, S. 27-47.

³ Franz Palacky: *Würdigung der alten böhmischen Geschichtsschreiber*, Prag 1830, S. 98ff.

⁴ Diese "Tafel" ist in Polen seit langem bekannt, vgl. Hubert Orłowski: "Polnische Wirtschaft": *Dzieje i funkcje stereotypu* (Geschichte und Funktionen eines Stereotyps), in: *Przegląd Zachodni* Nr. 3/1991.

Vielleicht braucht man das alles auch gar nicht. "Wenn ich meine Vorurteile kennte, hätte ich sie nicht", hat Jurek Becker einmal gesagt, und dieses schöne Diktum umreißt ja schon das Wesen von *Stereotypen*, *Vorurteilen*, *Feindbildern*, *Klischees*, *Bildern im Kopf* (pictures in our heads), *Erwartungen*, *Annahmen*, *Gruppenurteilen* (group judgments), *fixierten Eindrücken* (fixed impressions) und wie das stets gleiche Phänomen sonst noch genannt wird: Immer geht es um zuschreibende Konstrukte an Gruppen, unflexibel gebrauchte und tradierte Generalisierungen, wobei Informationen und Erfahrungen bestenfalls noch in Restbeständen vorhanden sind, dafür aber Wertungen überhandnehmen - zumeist positive bei *Autostereotypen*, überwiegend negative bei *Heterostereotypen*. Allein diese Natur der Stereotype zeigt sie als den Gegenpol von Information und Erfahrung (samt beider korrigierenden Rückwirkungen), denn sie können sich nur behaupten, wenn sie sich jenen verweigern. Das gilt ganz besonders für *interethnische Stereotype*, wie sich ganz gezielt am deutsch-polnischen Verhältnis nachweisen läßt: Dieses ist in jeder Hinsicht um so besser, je eher die deutsche Seite aufhört, von *polnischer Wirtschaft* zu sprechen, und die polnische Seite das Stereotyp vom (deutschen) *Drang nach Osten* (in aller Regel auch noch deutsch verwendet) vergißt.⁵

2. Stereotype, Vorurteile, Feindbilder

Dieser Zustand scheint zwischen Polen und Deutschen seit einigen Jahren erreicht zu sein - zumindest hat sich auf beiden Seiten ein staunenswerter "Gleichklang" in den einschlägigen Aussagen herausgebildet: Was deutsche⁶ und polnische Wissenschaftler⁷ zum Thema Stereotype zu sagen haben, ist weithin gleichlautend, und wo jeder seinen gewohnten Denkkategorien folgt - die Deutschen mehr allgemeiner Theorie, die Polen eher nationalrelevanter Empirie -, da ergänzen sich beider Aussagen auf beste Weise.⁸

So ist es z.B. keine Frage, daß Stereotype uralte, allgegenwärtig und bis zu einem gewissen Grade sogar normal und hilfreich sind: Das Stereotyp als ordnende Denkkategorie zur Bildung rasch verfügbarer kategorialer Information - was gleiche Eigenschaften aufweist, wird kognitiv zu einer Gruppe vereint und kann anhand der einmal zugeschriebenen Eigenschaften immer wieder erkannt werden. So etwas vereinfacht die Kommunikation und erlaubt rasche Orientierungen in einer unendlich komplexen Welt. Weiterhin kann das (Auto-)Stereotyp ein Weg zur positiven Abgrenzung und somit ein Mittel zur Festigung von Identitäten sein. Aber diese funktionalen Werte von Stereotypen sind nur der kleinste Teil ihrer Natur. Ihre eigentliche Wirkungsmacht entfalten sie in anderen Richtungen - sie unterliegen einem nur schwer umkehrbaren, kaum korrigierbaren Verfestigungsgrad, sie neigen zu einem Hinüberwachsen in immer aggressivere Herabsetzungen des anderen. Kurz, Lippmanns begriffliche Anleihe bei der Drucktechnik ist von erhellender Bildhaftigkeit: Ohne die Verwendung von Stereotypen würde z.B. die Herstellung einer Zeitung gewiß mehrfach teurer (weil wiederkehrende Textteile stets neugesetzt werden müßten) - bei ausschließlicher Verwendung von Stereotypen würde sie unlesbar. Genauso verhält es sich mit Stereotypen in der Inter-Gruppenkommunikation: Zur ersten Orientierung sind sie hilfreich, aber Kommunikation und Dialog kommen erst zustande, wenn Stereotype keine Rolle mehr spielen.

⁵ Stanisław Janicki: Po s'iedzku (Auf nachbarschaftliche Weise), in: Wprost Nr. 26, 9.7.1995, S. 64.

⁶ Vgl. Franciszek Grucza (Hrsg.): Vorurteile zwischen Deutschen und Polen, Warschau 1994.

⁷ Wrzesiński, Wokół stereotypów... aaO.; Krzysztof Glass et al. (Hrsg.): Obcy - S'iedzi - Niechciani partnerzy? (Fremde - Nachbarn - Ungeliebte Partner?), Poznań/Toruń 1995.

⁸ Vgl. speziell dazu Antonina Kloskowska: Stereotypy a rzeczywistość narodowej identyfikacji i przyswojenia kultury (Stereotype und Realität nationaler Identifikation und Kulturaneignung), in: Kultura i Społeczeństwo Nr. 4/1993, S. 35-52.

In deutsch-polnischen bilingualen Veröffentlichungen treten *Klischee* und *Stereotyp* mitunter als Synonyme auf, wogegen im Grunde nichts zu sagen ist. Hilfreicher erscheinen allerdings sekundäre Differenzierungen der Art, daß *Klischee* - auch dieses eine Begriffsanleihe aus der Drucktechnik - den Modus der unveränderlichen Wiederholung bezeichnet, *Stereotyp*, *Vorurteil* und *Feindbild* aber aufeinander aufbauen und untereinander nach intentionalen Einstellungen und Begleitaspekten unterschieden sind⁹:

- a) *Stereotyp* kann neutral sein (z.B. "blonder Schwede") und einen kognitiven Aspekt tragen (Ordnung der Umwelt). Im interethnischen Bereich kann das Stereotyp zudem eine indirekte Signalwirkung haben, denn "je mehr historische Beziehungen belastet sind, desto festgefügt ist das Stereotyp".¹¹
- b) *Vorurteil* ist überwiegend negativ und emotional gefärbt (Antipathie).¹²
- c) *Feindbild* ist die selbst erworbene oder propagandistisch vermittelte ("Enmifikation"¹³) Verweigerung jeglichen sozialen Empfindens für den anderen und wird von einem diskriminierenden Verhaltensaspekt begleitet; durch die Polarisierung von Liebe und Haß und die Projizierung aller negativen Emotionen auf den "Feind" wird die Bereitschaft geweckt, ihn mit allen Mitteln zu bekämpfen.¹⁴

Stereotype und Vorurteile sind schwer abbaubare Überzeugungen, kein Tatsachenwissen, dazu mit klar erkennbaren Funktionen ausgestattet, die gerade im interethnischen Bereich statthaben. Diese Funktionen sind bis zur Gegenwart beispielsweise in den Medien beteiligter Länder nachweisbar¹⁵; wenn sie im folgenden mit polnischen Sprichwörtern über Deutsche illustriert werden¹⁶, dann weil in diesen ein Rest an komprimierter Geschichtserfahrung zu stecken scheint:

- *Separarieren*: Betonung der Nichtzusammengehörigkeit getrennter Gruppen - "Solange die Welt eine Welt ist, waren Deutscher und Pole nie Brüder".
- *Distanzieren*: Maximalen Abstand legen, um nicht frühere schlechte Erfahrungen wiederholen zu müssen - "Ein Deutscher, ein Bier; zwei Deutsche, eine Organisation; drei Deutsche - Krieg".
- *Akzentuieren*: Betonung der Unähnlichkeit der fremden und der eigenen Gruppe, Negation von Ähnlichkeiten - "Man muß nicht jeden Deutschen fürchten, der einen Bart trägt".
- *(D)Evaluierten*: Die auf Distanz gehaltene Gruppe wird durch das aufgebaute Vorurteil abgewertet, bis man ihr im Extremfall jede Daseinsberechtigung abspricht - "Nur ein toter Deutscher ist ein guter Deutscher".

⁹ Vgl. Klaus Ziemer: Klischees halten sich lange - Stereotypy trzymaj¹ siê mocno, in: Dialog Nr. 2-3/1995, S. 10-12.

¹⁰ Soweit nicht anders ausgewiesen, folgt die Darstellung hier Margret Wintermantel: Stereotype und Vorurteile aus sozialpsychologischer Sicht, in: Grucza, Vorurteile... aaO., S. 83-91.

¹¹ Josef Klein: Mechanizmy językowe w tworzeniu uprzedzeń narodowych (Sprachliche Mechanismen bei der Bildung nationaler Vorurteile), in: Przegl'd Zachodni Nr. 2/1994, S. 115-128.

¹² Friedrich Krupp: Voraus-Urteile und Vorurteile, in: Universitas Nr. 9/1994, S. 864-875.

¹³ John F. Hunt: Enmifikation - Zu den Ursachen des Prozesses der Feindbildproduktion, in: Wissenschaft & Frieden Nr. 3/1994, S. 50-53.

¹⁴ Marion Gräfin Dönhoff: Vom Unfug der Feindbilder, in: Die Zeit 27.11.1987.

¹⁵ Detailliert die Dokumentation: Das Bild des Nachbarn in der deutschen und polnischen Presse des Grenzgebiets, in: Transodra - Deutsch-polnisches Informationsbulletin Nr. 4-5/1994.

¹⁶ Detailliert Wolf Oschlies: "Der Deutsche hat den Affen erfunden..." Das Bild des Deutschen in slavischen Sprichwörtern, in: Muttersprache Nr. 4/1995, S. 324-346.

- *Fixieren*: Das Individuum nur als Gruppenmitglied betrachten, um es auf das stereotypisierte Eigenschaftsprofil festzulegen - "Bei den Deutschen kostet jeder Ulk einen Groschen".

Damit, daß einer Gruppe bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden, ist es noch nicht getan - eine ebenso wichtige Rolle spielt, ob der Zuschreiber selber die Eigenschaften positiv oder negativ bewertet: Wie in Teil 1 dieser Darstellung ausgeführt, hat Anfang 1996 in Prag ein "präziser Deutscher" als Dirigent Schiffbruch erlitten. Bedeutet das, daß die Tschechen die Präzision als Eigenschaft negativ bewerten? Gewiß nicht! Aber was bedeutet es dann? Gerade der Fall dieses "präzisen" Dirigenten scheint geeignet, in eine sozialpsychologische Debatte ein weiteres verwirrendes Moment hineinzutragen. Grundsätzlich gilt, daß die positive oder negative Bewertung von Eigenschaften die Bildung und Ausrichtung von Vorurteilen beeinflussen - aber das kann ja kaum linear ablaufen, wenn es situative Brüche der Art gibt, daß eine grundlegend positive Eigenschaft ("präzise") plötzlich eine negative Färbung annimmt, sobald sie einer bestimmten Gruppe ("Deutscher") zugeschrieben wird.

Es sind vieldiskutierte, in den Problemfeldern Nationalismus und Ethnozentrismus relevante Fragen, inwieweit Stereotype von der Kenntnis der eigenen und der Kontaktart mit der fremden Gruppe abhängen (verändert direkter Kontakt die natürliche menschliche Neigung, nur das eigene Verhalten als "normal" und allgemeinverbindlich, das fremde aber als "abweichend" und falsch anzusehen?)¹⁷, ob und inwieweit sich Stereotype/Vorurteile ändern, wenn sich Einstellungen zur und Wahrnehmungen der sozialen Gruppe ändern, denen sie gelten. Vermutlich *ändern* sie sich überhaupt nicht - sondern verschwinden ganz einfach, wenn sich Einstellungen/Wahrnehmungen ändern. Wenn man als moderner Deutscher z.B. selbst in Goethes "Faust" massive Vorurteile gegen Franzosen ("Franzen") findet, dann erkennt man sie vor dem Hintergrund des grundlegend gewandelten deutsch-französischen Verhältnisses überhaupt nicht mehr als solche (sondern empfindet sie eventuell als guten Witz).

Eine letzte Frage ist die nach der *Genese* von Stereotypen und Vorurteilen. Die *motivationale Annahme* geht davon aus, "daß es vor der Bildung eines Vorurteils zunächst einen realen Konflikt zwischen zwei sozialen Gruppen geben muß": Man streitet sich um etwas, um knappe Ressourcen etwa, empfindet sich wechselseitig als feindlich und aggressiv, grenzt sich voneinander ab, verstärkt die Kohärenz in der eigenen Gruppe - und hat so alle Voraussetzungen für die Entstehung langanhaltender Vorurteile geschaffen. Diese Erklärung klingt schlüssig, dürfte im Einzelfall aber schwer nachweisbar sein und im Bereich interethnischer Vorurteile völlig versagen: Welche *konkreten* Schäden haben sich die Völker Ex-Jugoslawiens vor 1990 zugefügt, die danach geradezu ein Paradebeispiel für die Wirkungsmacht von Stereotypen, Vorurteilen und Feindbildern wurden?¹⁸ Vorurteile sind immer die Folge von Favorisierungen der eigenen und Abgrenzungen von fremden Gruppen, die ihrerseits bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich sind: Ohne positive Bewertung der eigenen Gruppe gibt es keine individuelle Identitätsbildung - Abgrenzung von fremden Gruppen kann auch ein ganz gesundes Konkurrenzverhältnis sein. Wie natürlich auch das Gegenteil eintreten kann (und im gegenwärtigen deutsch-osteuropäischen Verhältnis temporär-partiell eintritt), daß nämlich vollausgebildete nationale Identitäten mit der Konkurrenz dergestalt kollidieren, daß sie diese als der eigenen Identität und Staatlichkeit abträglich empfinden ("D-Mark-Imperialismus") und auf sie mit einer Wiederbelebung alt-neuer Vorurteile, Feindbilder etc. reagieren.

¹⁷ Jacek Schmidt: Funkcje i właściwości stereotypów etnicznych (Funktionen und Eigenschaften ethnischer Stereotypen), in: Wrzesiński, Wokó³ stereotypów... aaO., S. 5-11.

¹⁸ Glenn Bowman: Ethnic Violence and the Phantasy of the Antagonist: The Mobilisation of National Identity in Former Yugoslavia, in: Polish Sociological Review Nr. 2/1994, S. 133-153.

Die zweite Erklärung der Genese von Vorurteilen besagt, daß Vorurteile von individuell erfahrenen ethnischen Unterschieden ausgehen, diese stereotypisieren ("Deutsche sind Soldaten - Tschechen sind Musiker") und dabei von Institutionen (Schule, Medien, Elternhaus etc.) laufend bestätigt und weitergeführt werden. Diese Interpretation scheint auf das deutsch-osteuropäische Verhältnis wie zugeschnitten: Wenn man z.B. das ältere deutsche Schrifttum über die slavischen Nachbarn Deutschlands anschaut, wird man immer wieder denselben Autorentyp finden - phantastische Kenntnisse im Detail bei grundlegender Verachtung der ethnischen Bezugsgruppe.

3. Nachbarschaftliche Exkurse

Worum geht es? "Die Dämonen der Vergangenheit sind noch weit davon entfernt, ausgetrieben zu sein", schrieb im Februar 1996 der Tscheche Antonin Liehm über das gegenwärtige Verhältnis Bonn-Prag.¹⁹ Der ganze restliche Aufsatz drückte indessen die Verwunderung des Autors aus, warum das so ist: Alle Probleme, die zwischen Prag und Bonn noch bestehen, ranken sich um die Sudetendeutschen - "München" versus "Vertreibung". "Zum Glück für Europa" ist Deutschland mit den Vertriebenen *nicht* so verfahren, wie es die Araber mit den Palästinensern taten: Statt Separierung in Lagern, Marginalisierung und Diskriminierung vollständige Integration in das Nachkriegsdeutschland und Teilhabe an dessen höherem Lebensstandard, größerer Freiheit und mehr Demokratie "als ihre Ex-Mitbürger, die in der Tschechoslowakei geblieben waren". Trotzdem forderten sie die "Rückkehr" und anderes, wurden in Deutschland auch mancherorts aus wahltaktischen Gründen hofiert, und das alles diente nicht zuletzt den tschechoslowakischen Kommunisten als propagandistischer Vorwand, ihr Land an die Seite der Sowjetunion zu drängen. Nach dem Ende des Kommunismus machte Präsident Havel am 2. Januar 1990 eine "noble, aber ungenügend vorbereitete Geste", als er nämlich für den Deutschen von Tschechen zugefügte Ungerechtigkeiten um Entschuldigung bat. Dadurch bekamen deutsche Scharfmacher neuen Auftrieb, ihre Forderungen mit mehr Nachdruck zu vertreten - was bei tschechischen Radikalen Anschuldigungen an die eigene Regierung auslöste, sie schade nationalen Interessen, gefährde die Sicherheit des Landes etc. "Kurz, das sudetendeutsche Problem vergiftet die politische Atmosphäre". Nur: Was für ein "Problem" ist das eigentlich, wenn andererseits Sudetendeutsche das Gros derer stellen, die als Touristen oder Investoren nach Prag kommen und in beiden Rollen dafür sorgen, daß das bilaterale Verhältnis so gut wie nie zuvor ist?

Liehm hat seine Gedanken in der Pariser "Le Monde Diplomatique" publiziert und konnte das auch tun, weil er die realen Verhältnisse in Deutschland, so wie sie im Westen bekannt und akzeptiert sind, gebührend berücksichtigte. Ähnlich tat es der Prager Romancier Pavel Kohout in einer Rede in Weimar²⁰, der tschechische Botschafter in Bonn Jiří Grunvald und andere mehr. Andere tschechische Autoren tun das nicht und kommen dadurch zu Einschätzungen, die einfach grotesk sind. Ein Beispiel dafür brachte, zeitgleich zu Liehms Aufsatz, die Prager Tageszeitung "Lidové noviny". Autor Bednář behauptete da, Deutschland bestreite das Potsdamer Abkommen, werde dadurch "gesamteuropäisch gefährlich und abenteuerlich", da es "die Basis der politischen Selbständigkeit der osteuropäischen Staaten zerstören" wolle, nachdem es bereits "die Balkan-Krise beschleunigt" habe; es bemühe sich um eine "Wiederbelebung der deutsch-russischen Hegemonie in Europa" und habe die "Tschechische Republik als angeblich schwächstes Glied für den Versuch einer Revision der Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs" erwählt, betreibe eine "nationalistische Propaganda nahe der Hysterie", während doch "die Aussiedlung eines

¹⁹ Antonin Liehm: Allemands et Tchèques face à leur passé - Tourner la douloureuse page des Sudètes, in: Le Monde diplomatique Februar 1996, S. 29.

²⁰ Inhalt mit wenigen Kürzungen in: Via Regia (Erfurt) Januar/Februar 1996, S. 4-13.

bedeutenden Teils der deutschen Minderheiten nach dem Krieg" eine "historische Strafe" war usw.²¹ Äußert sich hier die Angst eines Autors, oder haben wir es mit propagandistisch vordergründiger Feindbildschaffung neuer Art zu tun?

Anders erscheinen die Dinge in Polen.²² Das Land sieht sich "geopolitisch" in einer recht mißlichen Lage: Im Westen die Europäische Union, die Jelzins Rußland direkt viel, indirekt sogar noch mehr zugesteht, die "Rückkehr zu den traditionell russischen Methoden der Politik" inklusive. Die bekommt Polen mitunter in Form "erpresserischer Vetos" zu spüren, wenn es z.B. um Aufnahme in die NATO nachsucht. Aus dem Süden kann Polen auch keine Unterstützung erwarten, denn seitdem die Tschechoslowakei auseinandergebrochen ist, hat die ganze Region an "geostrategischer" Bedeutung verloren. Und dann noch der Nachbar Deutschland, "eine europäische Supermacht, die bereits eine Weltpolitik eingeschlagen hat". Mit Blick auf seine politische Zukunft muß Polen "Nutzen ziehen aus Deutschlands politischem guten Willen und aus dem Vorteil, Anrainer des deutschen Wirtschaftsorganismus zu sein" - in Erinnerung an frühere Probleme mit Deutschland, speziell jene aus dem 20. Jahrhundert, muß Polen "mögliche negative Konsequenzen aus Deutschlands Großmachtstatus vermeiden". Was soll Warschau tun? "Eine spezielle Strategie ist nötig, um die Gefahr zu überwinden, die von der großen Asymmetrie zwischen dem Potential beider Länder herrührt (mehr in einem qualitativen als in einem quantitativen Sinn)".

3.1 "Negative Polenpolitik" und "negative Deutschlandpolitik"

Deutsche und Polen streben ein Verhältnis an, das in etwa so gut und stabil wie das zwischen Deutschen und Franzosen sein soll, und "im Prinzip" sind sie auch auf einem guten Wege dahin.²³ Das bestätigte Ende 1995 auch der damalige polnische Außenminister W³adys³aw Bartoszewski in einem Vortrag in München:

Die polnische Bevölkerung weiß die Unterstützung Deutschlands für die polnischen Bestrebungen um die Mitgliedschaft in der NATO und in der Europäischen Union zu schätzen. Das Ansehen der Deutschen steigt in den Augen der Polen immer mehr. Ich meine, daß die Veränderung in den polnisch-deutschen Beziehungen eine der positivsten Wandlungen in der gegenwärtigen europäischen Geschichte ist. Nichtsdestoweniger können wir uns nicht damit zufriedengeben, wir dürfen uns nicht zurücklehnen. Unser langfristiges Ziel sind bilaterale Beziehungen, die mit denen zwischen Deutschland und Frankreich vergleichbar wären.²⁴

Die beabsichtigte und mit jedem Tag mehr realisierte gute Nachbarschaft kontrastiert indessen mit der nachbarschaftlichen Vergangenheit, die in dreifacher Weise präsent ist.

Zum einen ist da die an Konflikten reiche Geschichte, wobei es für Polen letztlich keine Rolle spielt, ob Deutschland diese Konflikte allein verursacht hat oder etwa in der "Entente cordiale der drei schwarzen Adler" - Rußland, Österreich und Preußen -, die 1772, 1792 und 1795 zu den Teilungen Polens und dessen Verschwinden von der europäischen Landkarte führte.²⁵ Bestim-

²¹ Miloslav Bednář: Evropský smysl česko-německého sporu (Der europäische Sinn des tschechisch-deutschen Streits), in: Lidové noviny 12.2.1996.

²² Roman Kuśnierz: A Map of Security, in: Polish Western Affairs Nr. 1/1994, S. 31-42.

²³ Vgl. die Sammlung deutsch-polnischer Resolutionen, Erklärungen, Ansprachen, Briefwechsel, Verträge etc., mit denen 1990 das bilaterale Verhältnis in neue Bahnen gelenkt wurde, in: Zeszyty Niemcoznawcze PISM Nr. 5/1990, 116 S.

²⁴ W³adys³aw Bartoszewski: Polen und seine Nachbarn - Bemerkungen zur polnischen Außenpolitik, in: Zeitschrift für Politik Nr. 1/1996, S. 67-73.

²⁵ Detailliert Klaus Zernack: Preußen - Deutschland - Polen, Historische Forschungen Bd. 44, Berlin 1991, S. 51ff.

mend ist in polnischer nationalhistorischer Sicht, daß zumeist Deutschland mitbeteiligt war, wenn Polen Übles widerfuhr: Vom frühen 18. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bestand jene deutsche "negative Polenpolitik", die sich ein künftiges preußisch dominiertes, mit Rußland verbündetes Deutschland nur unter der Voraussetzung eines geteilten Polen vorstellen konnte.²⁶ Weil das so war (und gerade im 20. Jahrhundert eskalierte), ist die Gleichsetzung von deutsch-französischem mit deutsch-polnischem Verhältnis mit Blick auf jüngere Entwicklungen nur sehr bedingt möglich. Władysław Bartoszewski hat es, noch als polnischer Außenminister, Ende 1995 einmal so erläutert: Frankreich hat im Zweiten Weltkrieg unter Deutschland nicht annähernd so viel wie Polen leiden müssen, Franzosen waren keine "Untermenschen", "es gab keine Vertreibung aus Elsaß-Lothringen" u.ä.m., aber 1955 (also sechs Jahre nach Gründung der Bundesrepublik) "waren die deutsch-französischen Beziehungen bei weitem nicht so gut wie die deutsch-polnischen heute" (also sechs Jahre nach dem Ende des Kommunismus).²⁷

Zum zweiten ist da die in Schulen, Universitäten, Literatur, Medien etc. vermittelte Geschichte, speziell in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, die ein US-Autor auf die Formel brachte, daß "the ten centuries of Polish-German relations were full of life-and-death struggles". Didaktisch wurde das so umgesetzt, daß "the Polish students were taught that all of German history was full of unceasing conquests of foreign lands, unscrupulous plunder, foul murder, and barbaric devastation of Germany's neighbors. Regardless of the era, Germans were described as extremely cruel, eager for conquest, very aggressive, destructive, and the source of their neighbors' tragedies and suffering".²⁸

Ganz gewiß muß eine solche Darstellung des deutschen Nachbarn die Generationen von Polen, die sie bewußt aufgenommen haben, beeinflussen; aber sie muß keineswegs für alle Zukunft ein deutsch-polnisches Miteinander verhindern. Im spezifischen deutsch-polnischen Falle kommt noch eine Initiative von prophetischer Größe hinzu, derer Ende 1995 auf deutscher wie polnischer Seite dankbar gedacht wurde²⁹: Am 18. November 1965 sandten Kardinal-Primas Stefan Wyszyński und 36 polnische Bischöfe (unter ihnen Karol Wojtyła, der spätere Papst) "ihren deutschen Brüdern in Christus" einen Brief, der die deutsch-polnische Geschichte ohne Vorwurf und Feindseligkeit interpretierte, die Oder-Neiße-Grenze als "Sache der weiteren Existenz" Polens verständlich machte und in dem Satz gipfelte: "Wir vergeben und bitten um Vergebung". Der polnischen kommunistischen Regierung hatten die Kirchenfürsten nichts von ihrer Absicht gesagt, was sich angesichts späterer massiver Anklagen in der Parteipresse ("gegen die Lebensinteressen unseres Volkes") auch als richtig erwies. Kardinal Wyszyński behandelte diese Vorwürfe mit der ihm eigenen Souveränität: "Wir haben dem Lande keinen Schaden zugefügt. Wenn ihr etwas anderes hört, behandelt es als Märchen" (Jeżeli s³yszy³cie co innego, traktujcie to jak bajki).³⁰

²⁶ Klaus Zernack: "Negative Polenpolitik" und deutsch-russische Beziehungen, in: Ludmila Thomas, Dietmar Wulff: Deutsch-russische Beziehungen, Berlin 1992, S. 68-73.

²⁷ Władysław Bartoszewski (Interview): Die Früchte dreißigjähriger Arbeit, in: Tagesspiegel 30.11.1995.

²⁸ Richard P. Sander: The Contribution of Post-World War II Schools in Poland in Forging a Negative Image of the Germans, in: East European Quarterly Nr. 2/1995, S. 169-187; Zbigniew Mazur: Obraz Niemiec w polskich podręcznikach szkolnych do nauczania historii 1945-1989. (Das Bild Deutschlands in polnischen Schulbüchern für den Geschichtsunterricht 1945-1989), Poznań 1995.

²⁹ Wortlaut des "gemeinsamen Worts polnischer und deutscher Bischöfe" im Auszug, in: Tagesspiegel 14.12.1995.

³⁰ Ewa K. Czaczkowska: "Przebaczamy i prosimy o przebaczenie" (Wir vergeben und bitten um Vergebung), in: Rzeczpospolita 18./19.11.1995, S. 3.

Polnische und deutsche Autoren haben diesen Bischofsbrief von 1965 später als "Samenkorn der Aussöhnung" bezeichnet³¹, obwohl damals nicht einmal die deutschen Adressaten die ganze Bedeutung des Schreibens erkannten, nämlich das erstmalige "Zerbrechen des um Europa geschlossenen Rings einander hassender Völker".³² Weil aber die polnischen Bischöfe vor dreißig Jahren weiter blickten als (vermutlich) alle anderen in Europa, kann seither das *dritte* Moment (nach den erwähnten Feldern der realen Geschichte und der teilweise enmifikatorischen Historiographie) nicht mehr seine volle Wirkungsmacht entfalten - die bei Polen und Deutschen immer noch vorhandenen, mitunter sogar verstärkten Stereotype, Klischees und Vorurteile vom jeweils anderen.

"Ethnische Klischees" (befand 1994 Wojciech Wrzesiński³³) sind zwar Ergebnisse von "langjährigen Kommunikationsprozessen", aber dennoch "Realitätsverzerrungen" - die Kommunikation findet innerhalb derselben Gesellschaft statt und verzerrt die Realität der anderen Gesellschaft - und spiegeln "die Temperatur des emotionalen Zustands zwischen den jeweiligen Nationen" wider. Das Stereotyp (Klischee, Vorurteil) ist sozusagen geronnene historische Erfahrung, die in ihm verallgemeinert und bewertet wird - beides in aller Regel in einem verfälschenden Sinne, der aber die Stereotype schrecklich leicht abrufbar und darum schwer veränderbar macht. Anders gesagt: Stereotype wurzeln in bestimmten "beziehungsgeschichtlichen" (K. Zernack) Zusammenhängen, verdichten diese "zur Festigung nationalistischer Verhaltensweisen, Phobien und Vorurteile und seltener zur Festigung der Idee der Annäherung und der Sympathie" (W. Wrzesiński) und erschweren somit die Bildung eines neuen beziehungsgeschichtlichen Rahmens.

Alle diese Mechanismen lassen sich im deutsch-polnischen Verhältnis an einem Stereotyp illustrieren, dem von der "polnischen Wirtschaft" - eines jener nicht wenigen deutschen Wörter (*Volkswagen, feldgrau, Drang nach Osten, Abgrenzung* u.a.), die in der polnischen Publizistik *nicht* übersetzt werden. Der Begriff wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erstmals "aktenkundig", war zu dieser Zeit aber offenkundig im deutsch-polnischen Grenzgebiet längst frequent: Ursprünglich gewiß ein zur Unterscheidung von Besitzverhältnissen verwendeter Ausdruck, nahm er später immer negativere Konnotationen an, die den Polen zuletzt alle Befähigungen zu Wirtschaft *und* Staatsbildung absprachen.³⁴ Und am Ende diente die "polnische Wirtschaft" auch zur Rechtfertigung von Hitlers Krieg: Man habe doch eingreifen müssen, um die Polen von den Auswirkungen ihrer Wirtschaft und Deutschland von der Bedrohung durch ein "völlig verkommenes Staatswesen" zu befreien.³⁵

Stereotype sind auch der pointierte Ausdruck des historischen Gegensatzes von polnischer Befreiungsideologie und deutscher Herrschaftsideologie, der bei den Polen in einem seit dem 17. Jahrhundert frequenten Sprichwort artikuliert wurde (das in dieser Darstellung bereits anderswo Erwähnung fand): "Seit die Welt eine Welt ist, war (wird) der Deutsche dem Polen nie ein Bruder" (Jak œwiat œwiatem, nigdy Niemiec nie by³ /bêdzie/ Polakowi bratem). Erstaunlich aber ist, daß dieser Satz zu Zeiten seiner Entstehung *nicht* zutraf, weil "die Polen der deutschen Gesellschaft fast immer hohe zivilisatorische und kulturelle Werte zugesprochen haben". Selbst

³¹ Michael Ludwig: Das Samenkorn der Aussöhnung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 13.12.1995.

³² Kommentar des Historikers Jerzy Holzer, in: Rzeczpospolita 18./19.11.1995.

³³ Wojciech Wrzesiński: Nachbar oder Feind. Das Klischee des Deutschen in Polen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Grucza, Vorurteile... aaO., S. 63-75.

³⁴ Orłowski, "Polnische Wirtschaft"... aaO.; ders.: "Polnische Wirtschaft": Karriere des Stereotyps, in: Grucza: Vorurteile... aaO., S. 92-106.

³⁵ Otto Dietrich: Auf den Straßen des Sieges - Erlebnisse mit dem Führer in Polen, München 1940, passim, besonders S. 94ff.; weitere Aussagen dieser Art in: Europäische Revue Mai 1942, Schwerpunkttheft "Das Generalgouvernement - Nebenland des Reiches".

nach den polnischen Teilungen "haben die Polen die Deutschen oft nicht als Feinde, sondern vielmehr als einen Nachbarn angesehen, mit dem sie zwar oft im Konflikt standen, der eine andere Sprache sprach, andere Sitten und politische Ziele besaß, von dem sie aber ebenso oft profitiert haben".³⁶ Wenn man auf polnischer Seite einen Unterschied machte, dann den zwischen *deutschen* Eigenschaften und *preußischer* Politik. Letztere war in ihrer antipolnischen Stoßrichtung unstrittig, aber noch Mitte des 19. Jahrhunderts hofften die Polen, daß deutsche Demokratiekonzeptionen über die "feudalistische" Politik Preußens siegen würden. Als diese Hoffnungen enttäuscht wurden, überlegte man, ob nicht die Eigenschaften der Deutschen die expansionistische Politik Preußens überhaupt ermöglicht hätten: Fleiß, Wirtschaftlichkeit, Organisationsgabe, Gehorsam, Respekt vor der Macht etc. können auch Qualitäten sein, die eine Politik im Kontrast zu universellen ethischen Normen fördern.³⁷

Der weitere Gang der Geschichte bestätigte den Polen ihr mißtrauisches Bild: Die deutsche Einigung unter preußischer Herrschaft 1871 verstärkte die imperial-expansionistische Politik, die Niederlage im Ersten Weltkrieg weckte bei den Deutschen Revanchegeleüste, Hitler war die schreckliche Konsequenz dieser Entwicklungen, und nach dem Zweiten Weltkrieg (dessen unvorstellbare Folgen für das polnische Volk man erst allmählich in ihrem ganzen Umfang erfuhr) war man endgültig überzeugt, in den Deutschen ein Volk mit ausschließlich *negativen* Eigenschaften als Nachbarn zu haben.³⁸ Oder genauer gesagt: mit Eigenschaften, die vielleicht bei anderen Völkern *positiv* ausfallen konnten, bei Deutschen aber nicht. Im Krieg vollzog sich im polnischen Bewußtsein auch ein radikaler Wandel ihrer deutschen Stereotype: Ihre ursprünglich ausgesprochen gute Vorstellung von den Deutschen - bewirkt und gefördert vor allem von den zahlreichen polnischen Intellektuellen, die in Deutschland studiert und/oder gearbeitet hatten - kippte in ihr Gegenteil um, als man "deutsche Ordnung" als "reibungsloses Funktionieren eines verbrecherischen Apparates", "deutsche Kultur" als Zerstörung oder Raub von polnischen Kunstwerken in der "Aktion Krakau" u.ä.m. erlebte. Die gewandelten Stereotype wurden ein machtvoller "Stimulator" des polnischen Widerstandes, da sie sich zu einem stimmigen, aktivierenden Feindbild zusammenfügten. Mehr noch: Hatte die Mehrheit der Polen den Kriegsausbruch als Schock erlebt, so kam langsam im weiteren Kriegsverlauf eine siegesgewisse Verachtung der deutschen *Herrenmenschen* auf - erkennbar beispielsweise an einem witzigen Wortspiel, das Anfang 1944 in ganz Polen kursierte: "Die Deutschen werden sich noch 50 Jahre schlagen. Ein halbes Jahr mit den Bolschewiken, ein halbes Jahr mit den Angelsachsen und neunundvierzig Jahre an die Brust" (Niemcy bęǳi siębili jeszcze 50 lat. Pó³ roku z bolszewikami, pó³ roku z Anglosasami i czterdzieści dziewięć lat w piersi).³⁹

Die deutsche "negative Polenpolitik" früherer Zeiten wurde nach 1945 für lange Jahre von einer polnischen "negativen Deutschlandpolitik" abgelöst.⁴⁰ "Deutschland" und "Deutsche" wurden mehr oder minder undifferenziert mit "Hitler" gleichgesetzt - Hitler erschien als nachhaltigster Ausdruck einer "deutschen Krankheit", die sich ihrerseits in einer historisch eskalierenden "Todfeindschaft" gegen Polen manifestierte. "Die Welt teilt sich in Menschen und Deutsche", schrieb 1945 eine polnische Zeitung und stand damit nicht allein. Noch im Frühjahr 1949

³⁶ Wrzesiński, Nachbar... aaO., S. 65.

³⁷ Wrzesiński, Nachbar... aaO., S. 67ff.

³⁸ Wrzesiński, Nachbar... aaO., S. 72ff.

³⁹ Tomasz Szarota: Niemcy w oczach Polaków podczas II wojny ęwiatowej (Die Deutschen in den Augen der Polen während des Zweiten Weltkriegs), in: Dzieje Najnowsze Nr. 2/1978, S. 143-175.

⁴⁰ Dazu und zum folgenden Maria Wardzyńska: Zaóżenia badań nad obrazem Polaków w Niemczech w latach 1945-1949 (Begründung von Untersuchungen zum Polenbild in Deutschland 1945-1949), in: Wrzesiński, Wokó³ stereotypów... aaO., S. 131-141; Edmund Dmitrów: Obraz Niemców w Polsce w latach 1945-1948 (Bild der Deutschen in Polen 1945 -1948), in: ebd., S. 185-209.

veröffentlichte der Dramatiker Leon Kruczkowski (1900-1962) in einer Zeitschrift den ersten Akt eines Dramas "Deutsche sind Menschen" (Niemcy s' ludźmi), das er nach Fertigstellung in "Niemcy" (Deutsche) umbenennen mußte⁴¹, weil der ursprüngliche Titel einfach nicht zu dem "eher diabolischen als realistischen Bild" der Deutschen im damaligen Polen paßte.⁴² Die Deutschen sind ein "Volk der 'geborenen Mörder'", "nur ein toter Deutscher ist ein guter Deutscher" u.ä.m. konnte man damals endlos lesen. Berichte von deutschem Widerstand gegen Hitler wurden erst als "Märchen", später als Erfindungen deutscher Kommunisten abgetan; Filme und Reportagen aus Nachkriegsdeutschland strichen das dortige materielle Elend noch heraus, um es gewissermaßen als gerechte Strafe für die gestrige "Herrenrasse" zu vermitteln - wenn man nicht gleich "Unterwürfigkeit", "Passivität" etc. als neue Züge der "deutschen Natur" erkannte. Selbst die Frage, ob es in Polen künftig noch Deutschunterricht geben sollte, löste lange und strittige Debatten aus und wurde dahingehend entschieden, daß er in ehemals deutschen Gebieten nicht, anderswo in "minimalem Umfang" zuzulassen sei.

In den Regionen, die nach Kriegsende Polen zugeschlagen wurden, lebten noch ca. 4 Millionen Deutsche; rund 70% der ursprünglichen Bevölkerung waren geflohen und siedelten nun in grenznahen deutschen Gebieten (im Mai 1948 machten diese Flüchtlinge 43,6% der Bevölkerung in Mecklenburg, 24,4% in Brandenburg und 17,2% in Sachsen aus), um bei der erwarteten baldigen Rückkehr einen kurzen Weg zu haben. Das polnische Gegenstück zu dieser Mentalität war die "Koffer-Psychologie" (psychologia walizki) - das Gefühl der in den polnischen "wiedergewonnenen Gebieten" angesiedelten Polen, hier keine dauernde Heimstatt zu haben -, die erst Ende der fünfziger Jahre verschwand.⁴³ Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß ab Dezember 1945 die "Aktion Schwalbe" (Akcja Jaskółka) anlief, in deren Verlauf ca. 3,2 Millionen Deutsche ausgesiedelt wurden.

Vielleicht hätten die damaligen polnischen Machthaber die Deutschen *nicht* in so großer Zahl ausgesiedelt, aber ihre planmäßige "negative Deutschlandpolitik" ließ ihnen keine andere Wahl: Wer *alle* Deutschen als "Hitleristen" bezeichnet, kann keine in *Polen* dulden. Also siedelte man die Deutschen aus Polen aus, wobei gewiß niemand einen Gedanken darauf verwendete, daß eben dadurch ein neues und gewichtiges Problem im bilateralen Verhältnis entstand.⁴⁴ In der unmittelbaren Nachkriegszeit war die "negative Deutschlandpolitik" dreifach hilfreich: Sie beschwor das kollektive Leiden der Polen im Krieg und war dadurch ein national integrierender Faktor; sie schaffte die in Polen traditionelle Sichtweise der "zwei Feinde" - Deutschland *und* Rußland - ab, und sie war ein hervorragendes Instrument für politische Manipulation durch die kommunistische Propaganda. Noch die Unruhen der polnischen Werftarbeiter in den frühen siebziger Jahren wollte man bekanntlich mit Hinweisen darauf besänftigen, daß sich über solche Konflikte letztlich nur die "Deutschen freuen". Noch 1987 haben bei Umfragen "46% der Polen die BRD als einen den Frieden bedrohenden Staat genannt", und noch 1990 meinte Deutsch-

⁴¹ Die Idee dazu kam dem Autor in einem deutschen Kriegsgefangenenlager, und im Mittelpunkt des Dramas stehen einige "ehrliche Deutsche", stellvertretend für das ganze "Volk mit hoher Kultur und humanistischen Traditionen", die sich aber "zu Zeiten des Hitlerismus" nicht durchsetzen können (Literatura Polska, Bd. II, Warschau 1983, S. 25).

⁴² Leon Kruczkowski: Literatura i polityka, Bd. I-II, Warschau 1971, zit. Bd. II, S. 374ff.

⁴³ Stanisław Lisiecki: Otwarta granica - Przemiany w oświadczeniach mieszkańców pogranicza (Offene Grenze - Bewußtseinsveränderungen bei Grenzlandbewohnern), in: ders. (Hrsg.): Otwarta granica (Offene Grenze), Poznań 1995, S. 287-309.

⁴⁴ Detailliert Roman Jasica: Obywatelstwo niemieckie w stosunkach polsko-niemieckich a problem mniejszości niemieckiej w Polsce (Die deutsche Bevölkerung in den polnisch-deutschen Beziehungen und das Problem der deutschen Minderheit in Polen), in: Zeszyty niemcoznawcze PISM Nr. 4/1991, 68 S.

landkenner Wojciech Wrzesiński, daß "unsere Vorstellung und Behandlung der Deutschen seit 40 Jahren auf den Bedingungen eines potentiellen Konflikts aufbaut".⁴⁵

Die "negative Deutschlandpolitik" Polens hat dem Land politische Nachteile eingebracht und (was in Polen schwerwiegt) Flecken auf polnischer "honor" (Ehre) hinterlassen: Der durchsichtige Versuch, die nach den Vertreibungen im Lande verbliebene deutschsprachige Volksgruppe in "Deutsche" und (angeblich zwangsgermanisierte) "Autochthone" aufzuteilen, konnte schon deshalb keinen Erfolg haben, weil im politischen Alltag beide Gruppen (gleich) schlecht behandelt und diskriminiert wurden - was zwar schon 1956 eingestanden⁴⁶, zu Zeiten "Volkspolens" aber nie geändert wurde, auch nicht unter dem Eindruck einer bald nach Hunderttausenden zählenden Ausreisewelle von "Deutschen" und "Autochthonen" aus Polen.⁴⁷ Und politische Kontakte mit Deutschland wären gewiß früher, leichter und umfassender möglich gewesen, hätte Polen sich nicht jahrzehntelang in den Fallstricken eigener Politik⁴⁸ und "Sprachregelung" verfangen: Beispielsweise wurde bis 1989 offiziell behauptet, in Polen hätte es keine Vertreibungen Deutscher gegeben, und seit 1945/47 lebten gar keine Deutschen mehr im Land.⁴⁹

Aber die Polen wären nicht sie selber gewesen, hätte es in der ersten Nachkriegszeit aus ihrer Mitte nicht auch kräftige Kontrapunktierungen zur offiziellen (und fast allgemein mitgetragenen) "antyniemieckość" (Deutschenfeindlichkeit) gegeben: Leon Kruczkowski erkannte 1949 in der polnischen Nachkriegsliteratur einen "zoologischen Blick auf die Deutschen, einen eigenartigen (swoisty) Rassismus"; der Soziologe Stanisław Ossowski (1897-1963) erblickte in dieser Politik eine "Vervielfältigung Hitlerscher Denkschemen"; und der Publizist Edmund Osmańczyk (1913-1989) meinte schon 1946, daß *gute* deutsche Eigenschaften gut bleiben, auch wenn sie "für verbrecherische Ziele ausgenutzt wurden", aber "der Kult der Arbeit hat den Hitler-Kult überlebt".⁵⁰

Edmund Osmańczyk hat darüber hinaus 1946 eine "Regel" aufgestellt, für die ihm Deutsche *und* Polen nachträglich ein Denkmal setzen sollten: Zwei Bedingungen (sagte er sinngemäß⁵¹) müssen erfüllt sein, damit Deutschland "für uns" (Polen) keine Bedrohung mehr darstellt. Erstens muß die Oder-Neiße-Grenze anerkannt werden. Zweitens "müssen sich die Polen in der Rechtsstaatlichkeit, in der inneren Arbeit an sich selber und in der Disziplin so stark wie die Deutschen erweisen". Das ist ein Satz! Im Grunde bedeutet er nichts anderes, als daß Deutschland eben

⁴⁵ Zahlreiche Hinweise bei Henryk Olszewski: Polska - Niemcy (Polen - Deutschland), in: *Życie i Myślenie* Nr. 7-8/1990, S. 11-22.

⁴⁶ Jadwiga Siekierska: O sprawach drobiazgowych kilka (Einige Worte über heikle Dinge), in: *Nowe Drogi* Nr. 6/1956, S. 36-44.

⁴⁷ Adam Wróblewski: Emigracja ludności autochtonicznej z Pomorza Środkowego do państw niemieckich w latach 1959-1983 (Die Auswanderung der autochthonen Bevölkerung aus Mittelpommern in die deutschen Staaten 1959-1983), in: *Zeszyty niemieckoznawcze PISM* Nr. 2/1991, S. 48-73.

⁴⁸ Nach 1957 existierte z.B. im westpolnischen Wałbrzych (früher Waldenburg) für ein paar Jahre eine "Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft", anderswo in Polen erschienen sogar Tageszeitungen für Deutsche, vgl. Leszek Belzyt: Die deutsche Minderheit nach dem Zweiten Weltkrieg: Das Problem der sogenannten Autochthonen, in: Hans van der Meulen (Hrsg.): *Anerkannt als Minderheit - Vergangenheit und Zukunft der Deutschen in Polen*, Baden-Baden 1994, S. 53-64.

⁴⁹ Detailliert Franz Scholz: Dwa tabu, które broni porozumienia Polska z Niemcami (Zwei Tabus, die die Verständigung Polens mit Deutschland behindern), in: *Stoedni Evropa* Nr. 20/1991, S. 61-75; tschechische Übersetzung eines deutschen Artikels aus der Münchner Zeitschrift "Politische Studien" Nr. 314 (41)/ 1990, S. 718-734, W.O.

⁵⁰ Zahlreiche Hinweise bei Dmítrów, *Obraz...* aaO., passim.

⁵¹ Zitiert bei Kazimierz Robakowski: Społeczeństwo polskie wobec zjednoczenia Niemiec (Die polnische Gesellschaft und die Vereinigung Deutschlands), in: *Glass, Obcy...* aaO., S. 69-74, zit. S. 69.

keine Bedrohung für Polen mehr ist - egal ob sich die Polen in ihren Eigenschaften den Deutschen angleichen oder nicht.

Oder wie sonst soll man Edmund Osmańczyk von 1946 verstehen (nachdem seine erste Bedingung von Deutschland erfüllt wurde)?

3.2 Jagdszenen in böhmischen Dörfern?

In Prag veröffentlichte 1991 die Zeitschrift "Stoední Evropa" (Mitteleuropa) in tschechischer Übersetzung den wohl schönsten deutschen Aufsatz über Tschechen und Deutsche.⁵² Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi (1894-1972), Begründer der "Paneuropa-Bewegung" (1923), hat ihn 1921 in Maximilian Hardens "Zukunft" publiziert⁵³, und verglichen mit dem Urtext ist die neue tschechische Übersetzung fast schon "zahn" (zumal sie das letzte Drittel des Aufsatzes, ein hymnisches Lob auf den Staatsgründer Tomáš G. Masaryk, ausließ). 1921 klang Kalergis Text sehr viel harscher:

(...) den Deutschen fällt es schwer, sich in die Rolle der Minorität zu fügen, den Czechen, ihre Macht mit einer zweiten Nation zu theilen. Die Deutschen können nicht vergessen, daß sie einst das Herrenvolk in diesem Lande waren, die Czechen nicht die erlittenen Verfolgungen und Bedrückungen. Die Deutschen treiben eine Politik der Starrköpfigkeit, die Czechen eine des Ressentiment; den Deutschen fehlt Einsicht, den Czechen Großmuth, beiden Takt und Versöhnlichkeit. Beide Völker leiden an kleinlicher Gehässigkeit und an dem engen Horizont ehemaliger österreichischer Provinzler.

Gab es 1921 wirklich "Haß" zwischen Tschechen und Deutschen? Prag hatte sich von Anfang an für eine Staatskonzeption entschieden, deren absehbare Folgen die Berliner liberale Zeitschrift "Tagebuch" schon im Juli 1922 erkannte:

Soeben werden die Ergebnisse der Volkszählung in Böhmen veröffentlicht. Danach hat Böhmen 4.382.802 Tschechen und 2.173.230 Deutsche. An dieser Ziffer wird ein System scheitern! Unmöglich, einen gemischt-nationalen Staat so regieren zu wollen, als wäre er von einer einzigen Nation bewohnt.⁵⁴

Prophetische Worte, die aber zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift *nicht* unbedingt zutreffen mußten, denn im Grunde gab es keinen "Haß" zwischen Tschechen und Deutschen. Die Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit war, allen "Volkstumskämpfen" zum Trotz, eine "Idylle"⁵⁵, was sich z.B. alljährlich im Vorfeld des Staatsfeiertags am 28. Oktober zeigte, wenn Künstler mit dem "Staatspreis" ausgezeichnet wurden. Selbstverständlich waren auch immer deutsche Künstler tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit darunter (Rainer Maria Rilke, "František" Werfel, Max Brod, Hugo Salus u.v.a.), bei denen es stets karnevaleske Debatten gab: Ist der Kandidat deutscher, jüdischer oder "tschechoslowakischer" Nationalität? Kann man ihn für Werke auszeichnen, die in "reichsdeutschen" Verlagen erschienen sind (und ihm dort eine "regelmäßige Rente" eingetragen haben)? Das alles wurde mit akribischstem Ernst ausgetragen, führte aber dazu, daß zwischen Februar 1928 und Oktober 1937 elf deutsche Künstler mit dem "Staatspreis" der Tschechoslowakischen Republik dekoriert wurden.⁵⁶

⁵² Richard Coudenhove-Kalergi: Èeši a Nimci (Tschechen und Deutsche), in: Stoední Evropa Nr. 21/1991, S. 52-56.

⁵³ Richard Coudenhove-Kalergi: Czechen und Deutsche, in: Die Zukunft Nr. 52, 24.9.1921, S. 342-350.

⁵⁴ In: Das Tagebuch Nr. 29, 22.7.1922, S. 1019. Es ist nicht mehr recht auszumachen, was das für eine Volkszählung gewesen sein soll. Eine große Volkszählung hatte im Februar 1921 stattgefunden, die für die ganze Tschechoslowakei 3.123.000 Deutsche auswies. Vermutlich hat es im Juli 1922 eine böhmisch-regionale Zählung gegeben, die durch die endgültige Festlegung der tschechoslowakischen Staatsgrenzen nötig geworden war, W.O.

⁵⁵ Detailliert Julius Firt: Knihy a osudy (Bücher und Schicksale), Köln 1976.

Sieht so "Haß" aus? Diese Literatur mit ihren deutsch-jüdisch-slavischen Wurzeln war ein genuin "böhmisches" Produkt und bleibender Beleg der multiethnischen Symbiose, die sich in "Böhmen" über Jahrhunderte hinweg entwickelt und gehalten hatte. Wenn man, wie es erst heutzutage möglich ist⁵⁷, die deutsch-tschechische Beziehungsgeschichte genau prüft, dann stellt man fest, daß alle Personen, Ereignisse, Rechtsakte etc., die bislang als zweifelsfreie Belege eines "ewigen" Gegensatzes zwischen Deutschen und Tschechen galten, das in keiner Weise waren - weil auf beiden Seiten der "Fronten" beide Völker präsent waren, weil frühere Herrscher weder eindeutige "Tschechen" noch eindeutige "Deutsche" waren, weil Gründungen wie die Prager Universität (1348) schon darum nicht rein "deutsch" oder "tschechisch" sein konnten, daß damalige "Universitätsvölker" absolut nichts mit "Völkern" im späteren Sinne zu tun hatten, weil überhaupt nationale Unterscheidungen im Durcheinander der "Stände", "Bürgerschaften", Stadt- und Landbewohner etc. gar keine Rolle spielten. Kurz:

Über viele Jahrhunderte lebten Tschechen und Deutsche zusammen als Untertanen desselben Herrschers, Bürger desselben Landes, Patrioten derselben Heimat. Erst im 19. Jahrhundert begannen sie den Unterschied der Sprache als wesentlich zu empfinden und um das Jahr 1848 betraten sie die politische Szene als zwei Völker. Die folgenden hundert Jahre suchten sie dann eine erträgliche Form des Zusammenlebens in einem Staat, zuerst im österreichischen, dann im tschechoslowakischen. Da jedoch die Tschechen als auch die Deutschen sich - bewußt oder unbewußt - um einen nationalen Staat bemühten, war ein wirkliches Einverständnis prinzipiell unmöglich.⁵⁸

Wie problemlos, ja "idyllisch" das deutsch-tschechische Verhältnis im Grunde lange Zeit war, wird indirekt auch aus dem Fehlen negativer Stereotype und Vorurteile deutlich. Eine "böhmische Wirtschaft" (analog zur "polnischen") hat es für Deutsche nie gegeben, höchstens das ironische "böhmische Dörfer", das bis heute als Synonym für Nichtverstehen frequent ist. Was sonst noch an Stereotypen umfließt und umläuft, ist weder rein deutsch noch irgendwie abträglich: "Goldenes Prag" kann geradezu als Beispiel eines *positiven Stereotyps* dienen, *Böhmen Herz Europas* auch u.a.m. Natürlich hat es zu allen Zeiten tschechische Sprichwörter etc. gegeben, die eine gewisse Antipathie gegen Deutsche zu artikulieren schienen⁵⁹, aber viel "giftiger" als z.B. bayerische gegen "Preußen" sind sie auch nicht. Das letztlich einzige negative Stereotyp, der Landesname "Tschechei" (der auch erst durch Hitlers Ausfälle negativ konnotiert wurde), ist in den letzten Jahren wieder zunehmend "neutral" geworden.

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen sind von Deutschen und Tschechen ungezählte Ausfälle gegeneinander geschrieben worden (während zur gleichen Zeit das deutsche Schrifttum über Polen immer sachlicher wurde). Selbst wenn sie irgendeinen Wert gehabt hätten (den sie nicht hatten), dann wäre dieser zumindest auf deutscher Seite von den Nationalsozialisten revidiert worden. Ganz anders als bei Polen, das mit Krieg überzogen und erobert wurde, ging die NS-Politik bei der Tschechoslowakei davon aus, daß diese nicht als "Feindstaat" bekämpft und besiegt werden mußte, sondern die "deutschen Lande Böhmen und Mähren" sollten ins "Reich" zurückgeholt werden. Die entsprechenden Schritte wurden zwischen September 1938 ("Amputation" des Sudetenlandes durch das Münchner Abkommen) und März 1939 (Separierung der Slowakei, "Protektorat Böhmen und Mähren") zwar mit erpresserischem Druck, aber doch unblutig vollzogen. Für die restliche Kriegszeit bemühten sich die Deutschen, tschechische

⁵⁶ Jiří Veselý: Ěskoslovenské státní ceny nimeckým spisovatelům 1919-1937. (Tschechoslowakische Staatspreise an deutsche Schriftsteller), in: Střední Evropa Nr. 18/1991, S. 52-62.

⁵⁷ Franz Bauer et al.: Tisíc let česko-nimeckých vztahů (Tausend Jahre tschechisch-deutscher Beziehungen), Prag 1991.

⁵⁸ Jaromír Loužil: Nikdy jsme tu nebyli jen my sami - Niemals waren nur wir Tschechen allein hier, in: Franz Olbert, Petr Prouza (Hrsg.): Deutsche und Tschechen neue Hoffnung? Ěši a Němci nová naděje? (biling.), Prag 1992, S. 7-97.

⁵⁹ Zahlreiche Beispiele und Quellen bei Oschlies, "Der Deutsche..." aaO.

Industrie und Arbeiterschaft für ihre Kriegszwecke zu nutzen und folglich nicht übermäßig zu bedrängen, im übrigen aber den seit jeher "deutschen" Charakter Böhmens und Mährens literarisch und politisch zu "beweisen".⁶⁰

Es hat nach dem Attentat auf "Reichsprotektor" Reinhard Heydrich (27. Mai 1942) schrecklichste Verfolgungen von Tschechen, u.a. die völlige Zerstörung des Ortes Lidice (bei Kladno), gegeben, dazu Deportationen von Juden u.a.m., was sich insgesamt zu der Zahl von 340.000 tschechoslowakischen Kriegsopfern, darunter 272.000 Juden, addierte⁶¹ - Populationsverluste, die mit den ungleich höheren Polens und Jugoslawiens nicht zu vergleichen sind. Verglichen mit solchen Ländern, hat die Tschechoslowakei ihre Kapazitäten und Einwohner mit relativ geringen Schäden retten können. Tschechischen Widerstand gegen die Deutschen hatte es vergleichsweise wenig gegeben, weniger jedenfalls als die allgemeine, wiewohl kaum freiwillige Kollaboration mit den Deutschen, was alles dazu führte, "daß das Protektorat - praktisch bis zum Attentat auf Heydrich - vielleicht der ruhigste Ort im okkupierten Europa war: ohne soziale Probleme, Streiks, Partisanen".⁶² Das aber löste bei Kriegsende überkompensierende Hektik aus, die nach Ansicht des Romanciers Pavel Kohout mitunter psychopathologische Züge annahm: 1995 beschrieb er in seinem Roman "Hvezdná hodina vražd" (der noch im selben Jahr in deutscher Übersetzung "Sternstunde der Mörder" im Berliner Albrecht Knaus Verlag erschien) einen sadistischen Psychopathen, dessen Morde plötzlich einen "patriotischen" Anschein bekommen, weil sie "in Momenten historischer Explosionen", eben bei Kriegsende, geschehen.⁶³ Um den Verdacht nationsweiten "Abfindens" mit Hitler möglichst nicht aufkommen zu lassen, startete man in den letzten Kriegstagen den "Prager Aufstand" (den die Kommunisten nutzten, um der Sowjetarmee die Ankunft in Prag vor den bereits bei Pilsen stehenden US-Truppen zu sichern) und begann augenblicklich mit "wildem" Vertreibungen von Deutschen. Dabei ist es zweifellos zu brutalen Übergriffen gekommen⁶⁴, die später von interessierter deutscher Seite propagandistisch zur Exkulpierung früherer deutscher Untaten genutzt wurden.⁶⁵ Erst nach 1990 hat der *tschechische* Autor Tomáš Stašek in zwei Büchern das ganze damalige Geschehen in bewundernswerter Akribie und schonungsloser Offenheit gegenüber tschechischer Politik und tschechischen Landsleuten analysiert.⁶⁶

Arbeiten wie die von Stašek regen zu weiterführenden Überlegungen an: Wäre die Vertreibung (Aussiedlung, Abschiebung), wie vom Potsdamer Abkommen vorgeschrieben, als "orderly transfer of German population" abgelaufen, dann hätte sie mit größter Wahrscheinlichkeit die damals längst angelaufene Fluchtwelle der Deutschen aus dem Osten in relativ geordneten Bahnen fortgesetzt. Die kriegszerstörten, von Sowjets besetzten und von Kommunisten

⁶⁰ Vgl. u.a. Oskar Schürer: Prag - Kultur, Kunst, Geschichte, 3. A. München/Brünn 1939, 454 S.; Wolfgang Wolfram von Wolmar: Prag und das Reich, Dresden 1943, 625 S.; Friedrich Heiss (Hrsg.): Das Böhmen und Mähren-Buch - Volkskampf und Reichsraum, Prag/Amsterdam/Berlin/Wien 1943, 463 S.

⁶¹ So neueste Berechnungen des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, vgl. den Bericht in: Demografie Nr. 2/1996, S. 132.

⁶² Tomáš Pasák (Interview): Když člověk dělá víc, než musí (Wenn der Mensch mehr tut als er muß), in: Respekt Nr. 19, 9.-14.5.1995, S. 1 + 12.

⁶³ Jiří Pen'áš: Vraždy jako øemeslo inscenace (Morde als Handwerk der Inszenierung), in: Respekt Nr. 2, 8.-14.1.1996, S. 19.

⁶⁴ Vgl. Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen, in: Støední Evropa Nr. 14/1990, S. 27-42; Nr. 15/1990, S. 69-83; Nr. 16/1990, S. 98-109; unter dem deutschen Titel folgt hier eine tschechische Übersetzung von Dokumenten und Zeugenaussagen, die 1951 in München von einer "Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen" herausgegeben worden war, W.O.

⁶⁵ Vgl. Erich Kern: Das andere Lidice - Die Tragödie der Sudetendeutschen, Wels 1950.

⁶⁶ Tomáš Stašek: Odsun Němců z Československa 1945 - 1947 (Die Abschiebung der Deutschen aus der Tschechoslowakei), Prag 1991; ders.: Perzekuce 1945 (Verfolgung 1945), Prag 1996.

(mit)beherrschten Länder Osteuropas wären per ordnungsgemäßer Aussiedlung von Deutschen ethnisch gesäubert worden. Der politisch angestrebte und diplomatisch lange vorbereitete Effekt wäre derselbe gewesen, die die Beziehungen belastenden Folgen wären ausgeblieben: Ein (rechtlich irrelevantes) "Heimatrecht" o.ä. Ansprüche, die ihre scheinbare Berechtigung aus den Grausamkeiten der unmittelbaren Nachkriegsmonate beziehen, hätten vermutlich gar nicht oder nur mit erheblich weniger Resonanz proklamiert werden können - die Tschechen müßten nicht erst heute erkennen, daß sie 1945/46 mit vielen Deutschen so wie die Deutschen mit den Juden nach der "Reichskristallnacht" von 1939 verfahren sind.⁶⁷ Und das neueste Gezänk ist ja größtenteils auch nur darum möglich, weil hier oft mit neuen Stereotypen umgegangen wird: auf tschechischer Seite mit der "Ungültigkeit des Münchener Abkommens *von Anfang an*" (die von den Deutschen nicht konzidiert werden kann und seit dem Prager Vertrag von 1973 nicht mehr konzidiert werden muß⁶⁸) - auf deutscher Seite z.B. mit den "Beneš-Dekreten". Was soll das eigentlich heißen? Präsident Beneš hat im und nach dem Krieg Dutzende Dekrete erlassen, darunter auch solche über die "Wiedereinführung der mitteleuropäischen Zeitrechnung", über die "Einrichtung einer Filiale der medizinischen Fakultät der Karls-Universität in Plzeň" und ähnliche mehr, die heute bestenfalls noch rechtshistorische Bedeutung haben.⁶⁹ Alle Dekrete sind nicht mehr gültig, nicht mehr anwendbar oder längst umgesetzt. Wer unter "Beneš-Dekreten" die versteht, die speziell gegen Deutsche gerichtet waren, muß auch eingestehen, daß etwaige Wiedergutmachungsansprüche aus deren Annulierung nur im Zuge einer gegenseitigen Gesamtklärung der Ansprüche regelbar wären, und eben diese haben die zwischen Bonn und Prag geschlossenen Verträge wohlweislich ausgeschlossen.⁷⁰

Tatsache ist, daß Polen und die Tschechoslowakei bei Kriegsende die in ihren Grenzen siedelnden Deutschen außer Landes bringen wollten und dafür die Billigung der Siegerkoalition hatten. Tatsache ist weiterhin, daß diese Absicht und ihre Realisierung in einem Klima der haßerfüllten Deutschenfeindlichkeit standen. Beispiele aus Polen wurden im vorhergehenden Abschnitt behandelt, die aus der Tschechoslowakei nehmen sich nicht anders aus: "Es gibt keinen Unterschied zwischen Deutschtum und Nazismus", "Es gibt keine guten Deutschen, es gibt nur schlechte und schlimmere", "Ein tschechischer Vater, der sein Kind nicht zum Haß gegen deutsche Pseudokultur und Unmenschlichkeit erzieht, ist nicht nur ein schlechter Patriot, sondern auch ein schlechter Vater" usw.⁷¹ Tatsache ist zudem, daß Justizgremien von zweifelhafter Legitimität eingespannt wurden: Bis zum 4. Mai 1947 verhängten "Außerordentliche Volksgerichte" 713 Todesurteile (davon 475 gegen Deutsche) und 741 Urteile auf lebenslange Haft (davon 443 gegen Deutsche).⁷² Tatsache ist schließlich, daß es nach 1945 auch in der Tschechoslowakei (wo solches unter strengsten Strafandrohungen stand) genügend Menschen gab, die sich gegen diese Pogromhysterie wehrten, weil sie sie als Schande für das eigene Volk empfanden.⁷³ Einer von ihnen war der bis 1996 amtierende tschechische Kulturminister Pavel Tigrid, der dem Verfasser

⁶⁷ Vgl. die kommentierte Dokumentation: Pozadí odsunu (Der Hintergrund der Abschiebung), in: Støední Evropa Nr. 17/1990, S. 56-81.

⁶⁸ Otto Kimminich: Der Prager Vertrag: Ein Markstein in den Ost-Westbeziehungen?, in: Ferdinand Seibt (Hrsg.): Die böhmischen Länder zwischen Ost und West, Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Bd. 55, München/Wien 1983, S. 341-348.

⁶⁹ Vgl. den Wortlaut bei Karel Jech, Karel Kaplan (Hrsg.): Dekrety Prezidenta Republiky 1940-1945. Dokumenty (Dekrete des Präsidenten der Republik 1940-1945. Dokumente), Bd. I-II, Brno 1995.

⁷⁰ Detailliert Pavel Winkler: Dekrety prezidenta republiky z období 1940-1945 (Dekrete des Präsidenten der Republik aus dem Zeitraum 1940-1945), in: Mezinárodní vztahy Nr. 3/1994, S. 20-29.

⁷¹ Prokop Drtina, Ivan Herben: My a Němci (Wir und die Deutschen), Prag 1945, passim.

⁷² Pasák, Když... aaO.

⁷³ Tomáš Stanek: Odsun Němců a křesťané 1945-1948 (Die Abschiebung der Deutschen und die Christen), in: Støední Evropa Nr. 22/1992, S. 121-131; Nr. 23/1992, S. 37-46.

in einem Interview 1993 sagte, welche schädlichen Spätfolgen die (nahezu kollektive) Aussiedlung der Deutschen für sein Land gehabt haben könnte:

(...) ich habe geträumt - daß von den Deutschen, die vertrieben wurden, eine Million geblieben ist. Eine Million Anti-Nazis, Verweigerer usw., die heute nach dem Zerfall des Kommunismus noch in der Tschechoslowakei lebten, und zwar als hundertprozentige Bürger. Ich glaube, mit ihrer Anwesenheit hätten wir den Staat retten können, ganz sicher sogar. Es wäre eine zivilisatorische Balance gewesen (womit ich nichts gegen die Slowaken sage).⁷⁴

Wie hätte sich die Tschechoslowakei möglicherweise *ohne* die fast völlige Vertreibung der Deutschen entwickelt? Die ganze außenpolitische Konzeption Prags ging nach Kriegsende davon aus, daß die Siegermächte ein gutes und friedliches Verhältnis zueinander halten und gemeinsam Bestand und Freiheit der Tschechoslowakei garantieren würden. Davon konnte schon nach etwa zwei Jahren keine Rede mehr sein, aber indirekt hat die Vertreibung der Deutschen den tschechoslowakischen Weg in Stalins Imperium beschleunigt: KPČ-Chef und Vizepremier Klement Gottwald machte in sowjetischem Auftrag ständig Front gegen die US-Truppen im Lande, die er beschuldigte, sie "unterstützen die Deutschen, behindern ihre Abschiebung nach Deutschland, ermöglichen es ihnen, die verschiedensten materiellen Werte mitzunehmen, mißachten die tschechoslowakischen Nationalkomitees und agieren auf tschechoslowakischem Territorium nach den Vorschriften der Militärregierung in Deutschland".⁷⁵ So erreichten die tschechoslowakischen Kommunisten, was sie wollten - Fortgang der Vertreibungen, Abzug der US-Truppen, kommunistische Macht im Lande, sowjetische Dominanz über die Tschechoslowakei -, und das war das exakte Gegenteil bürgerlicher tschechoslowakischer Nachkriegskonzeptionen.

4. Qual und Selbstquälereien durch Stereotype

Wo Polen leben, haben sie sich auch eine Kirche eingerichtet. So natürlich auch in Deutschland, wo polnische Kirchen indessen mitunter Ausgangspunkt unfrommer Vorfälle sind:

Unsere Landsleute verachten die 'dumme deutsche Ordnung' (g³upi niemiecki porz'dek), sie reagieren nicht auf Vorhaltungen von Bewohnern der Häuser in Kirchennähe. Polen parken dort ihre Autos auf privaten Rasenstücken und Vorgärten, und Stimmen der Kritik empfinden sie als Ausdruck von Ausländerfeindschaft (jako wyraz wrogości wobec obcokrajowców).⁷⁶

Das (alte) polnische Stereotyp von der "dummen deutschen Ordnung" prallt auf das (neue) deutsche Stereotyp von den "polnischen Autodieben". Ein polnischer Beobachter hörte im Kölner Karneval: "Deutsche Autos sind aus Kruppstahl, polnische aus Diebstahl".⁷⁷ Und der "RTL-Nachtshow" entnahm der polnische Journalist Janusz Tycner: "Ein echter polnischer Mann muß in seinem Leben einen Baum pflanzen, ein Haus bauen und ein Auto klauen".⁷⁸ Daran knüpfte Tycner zahlreiche Momentaufnahmen und Impressionen deutsch-polnischer "Befindlichkeit", um abschließend zu einem resignierenden Resümee zu gelangen:

⁷⁴ Wolf Oschlies: Angst vor Deutschland? Gespräche mit europäischen Nachbarn - Funkdokumentation, Köln 1993, S. 29.

⁷⁵ Petr Prokš: Československo mezi Východem a Západem (Die Tschechoslowakei zwischen Ost und West), in: Slovanský pohled Nr. 3-4/1994, S. 304-311 (die Jahresangabe ist allem Anschein nach ein Druckfehler und müßte 1993 lauten, W.O.).

⁷⁶ Stanisław Janecki et al.: Czarny charakter Europy (Der schwarze Charakter Europas), in: Wprost Nr. 13, 26.3.1995, S. 24-27.

⁷⁷ Janecki, Czarny... aaO.

⁷⁸ Janusz Tycner: Alte Vorurteile rosten nicht, in: Die Zeit Nr. 27, 30.6.1995, S. 42.

Es gibt heute keinen Grund mehr, von einer schwierigen Nachbarschaft zu sprechen; dennoch sind wir im deutsch-polnischen Verhältnis noch lange nicht über den Berg. Die unmittelbar Beteiligten reden nicht gern darüber, denn wie jede andere Unternehmung ist auch das deutsch-polnische 'Verständigungsgeschäft' auf Erfolg getrimmt. Aber schönreden hilft nichts. Hinter den vielen gutgemeinten Gesten, den gegenseitigen Beteuerungen, wie wichtig Zusammenarbeit, gute Nachbarschaft, Freundschaft und Versöhnung seien, tut sich immer noch ein Abgrund aus Unkenntnis, Desinteresse, Ignoranz, Überheblichkeit, gegenseitiger Abneigung und Gleichgültigkeit auf. (...) Vieles zwischen Deutschen und Polen ist nicht mehr, wie es war, aber sehr wenig ist so geworden, wie es sein sollte. Das Nebeneinander funktioniert mittlerweile gut. Vom Miteinander trennen uns noch Welten.⁷⁹

Untersuchungen und Repräsentativumfragen bestätigen diese Einschätzung: In Österreich, Deutschland, Polen, der Tschechischen Republik, Ungarn und Rußland nimmt das konkrete Wissen um die jüngste Geschichte so rapide ab, daß selbst Personen wie Hitler, Stalin, Mussolini, Göring, Churchill u.a. verblüffend hohen Probandenraten unbekannt sind, während die Stereotype vom anderen nach wie vor stark präsent sind. In Polen scheint es sogar so zu sein, daß die von der kommunistischen Propaganda verbreiteten antideutschen Stereotype mit altpolnischen antirussischen Stereotypen dergestalt korrelieren, daß man sich über heutige "Vergrößerung" oder "Verminderung" der "deutschen Schuld" bzw. "russischen Schuld" erregt.⁸⁰

Nach offiziellen polnischen Umfragen liegen die Deutschen ("Deutschen aus der BRD") seit 1975 auf der Liste "der Völker, gegenüber denen bei Polen ablehnende Empfindungen dominierten", weit vorn, "obwohl sich die Abneigung gegen sie in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ständig verminderte". Das mag auch daran gelegen haben, daß die Abneigung gegen "Deutsche aus der DDR" wieder stieg und Ukrainer und Russen erstmals überhaupt auf diese Liste kamen.⁸¹ Tatsächlich ist die polnische Abneigung gegen Russen seit Jahrhunderten nachweisbar, und zumindest im sprachlichen Ausdruck ist sie ausgeprägter als die Abneigung gegen Deutsche: "Es gibt im Wörterbuch antideutscher Invektive nicht ein so verächtliches Wort, wie wir es zur Bezeichnung der Russen ausgedacht haben - *kacapy*".⁸² In der polnischen Sprache gibt es zudem weitere "Invektive" gegen Russen, z.B. *moskal*, was "Moskauer" (Russe), "Stechmücke" oder "Rotz" heißen kann.

Ein zweiter Unterschied in den nachbarschaftlichen Antipathien der Polen liegt darin, daß ihre Abneigung gegen Deutsche auch auf einem "Minderwertigkeitskomplex" (*kompleks niższości*), gegen Russen aber auf einem Gefühl der "Überlegenheit" (*wyższość*) beruhen. Diese Empfindungen beeinflussen wiederum die gesamte Weltsicht der Polen: "Durch das Prisma Deutschlands spürten wir Abneigung gegen Europa und kehrten die polnische Besonderheit heraus; durch das Prisma Rußlands fühlten wir uns als Europäer und grenzten uns von Asien ab".⁸³

Wie statisch oder flexibel sind die ethnischen Sympathien oder Antipathien der Polen? Die folgende Tabelle gibt (in Auszügen) die Entwicklung von 1991⁸⁴ bis 1995⁸⁵ an, wobei in der senkrechten Reihe die Völker in ihrer Reihenfolge angegeben sind, in der waagrechten die ihnen von

⁷⁹ Tycner, Alte... aaO.

⁸⁰ Jerzy Holzer: *Pamiętaæ, zapomnieæ* - Historia i stereotypy (Erinnern, vergessen - Geschichte und Stereotype), in: *Gazeta Wyborcza*, 4.5.1995.

⁸¹ Franciszek Ulasiuk: *Obcy jako s'iedzi - s'iedzi jako obcy* (Fremde als Nachbarn - Nachbarn als Fremde), in: *Wojsko i Wychowanie* Nr. 5/1995, S. 31-36.

⁸² Dariusz Lukasiewicz: *Lachy i Moskale* (unübersetzbar), in: *Wprost* Nr. 21, 21.5.1995, S. 88; das Wort "kacapy" besteht im übrigen auch im Russischen und im Ukrainischen, wo es bedeutungsgleich zum Polnischen verwendet wird, d.h. als ausgesprochen negative Bezeichnung der Russen, W.O.

⁸³ Lukasiewicz, *Lachy...* aaO.

⁸⁴ Ulasiuk, *Obcy...* aaO., S. 32.

⁸⁵ Tabelle in: *Życie Warszawy* 23.6.1995 (CBOS-Umfrage 26.-29.5., N = 1.198).

Polen entgegengebrachte Sympathie (I), Gleichgültigkeit (II) und Antipathie (III) plus die Differenz I-III als Spalte IV (Angaben I-III in %, eingeklammert Rang und Werte von 1995):

		I	II	III	IV
1 (3)	Amerikaner	68 (63)	31 (27)	1 (10)	+67 (+53)
2 (1)	Franzosen	61 (67)	37 (25)	2 (8)	+59 (+59)
6 (4)	Ungarn	44 (56)	52 (30)	4 (14)	+40 (+42)
10 (8)	Tschechen	36 (43)	48 (31)	16 (25)	+20 (+23)
13 (10)	Deutsche	23 (35)	43 (27)	34 (38)	-11 (-3)
17 (16)	Rumänen	17 (11)	54 (21)	29 (68)	-12 (-57)
20 (13)	Russen	16 (17)	52 (24)	32 (59)	-16 (-42)
23 (15)	Ukrainer	9 (14)	53 (23)	38 (63)	-29 (-49)
24 (17)	Zigeuner	9 (10)	45 (17)	47 (73)	-38 (-63)

Wie man sieht, handelt es sich um ein relativ statisches Gesamtbild, das jedoch partiell eine beträchtliche Binnenflexibilität aufweist, vor allem bei der Gewichtung von Antipathien.

Im Frühjahr 1995 erregte in Polen eine EMNID-Umfrage unter jungen Deutschen beträchtliches Aufsehen, die erkundete, von welchem Völkern die Befragten meinten, daß "sie schlechter als sie seien" (s¹ gorsi od nich). Das Ergebnis (in %)⁸⁶:

Polen	87
Türken	74
Russen	63
Franzosen	20
Amerikaner	11

Gemäß einer anderen (deutsch-amerikanischen) Umfrage aus Deutschland liegen die Polen in den Sympathien der Deutschen auf dem elften und letzten Platz - hinter Schweden, Österreichern, Franzosen, Amerikanern, Italienern, Ungarn, Briten, Japanern, Russen und Türken. Und eine dritte Umfrage erbrachte ein schier unglaubliches Ergebnis: 54% der Deutschen wären *für* einen "Präventivangriff eigener Soldaten auf Lybien", 41% für deutsche Beteiligung zur "Verteidigung der Türkei gegen den Irak", aber nur 25% für eine "Aussendung der Bundeswehr zur Verteidigung der Polen gegen einen Angriff Rußlands".⁸⁷

Es spricht für die Souveränität der Polen, daß sie sich über solche Ergebnisse gar nicht aufregen oder etwa mit Gegenvorwürfen antworteten. Sie sammelten vielmehr ähnliche Angaben aus anderen Ländern und registrierten gelassen: "Als Nation schlagen wir die Rekorde an Unpo-

⁸⁶ Zit. n. Janecki, Czarny... aaO.

⁸⁷ Zit. n. Janecki, Czarny... aaO.

pularität" (bijemy jako nacja rekordy niepopularności).⁸⁸ Heraus kam aus dieser Sammelarbeit eine bemerkenswerte Fülle ausländischer Stereotype über Polen samt Indizien für deren politische Wirkung⁸⁹:

- a) pejorative Konnotation des Volksnamens: *Po(l)lack* (deutsch)⁹⁰, *pan* (russisch, von poln. Pan = Herr), *polyak* (in ungarischen Regiolekten, statt standardsprachlich *lengyel*), *polish jokes* (in den USA), *polsk riksdag* (= polnischer Reichstag, in Schweden seit dem 17. Jahrhundert frequente Bezeichnung einer turbulenten und ergebnislosen Versammlung), *polnische Wirtschaft*, *Polenmarkt* bzw. ungarisch *lengyel piac* etc.
- b) Zuschreibung von negativen Eigenschaften: "Etwa 67,5% der Russen meinen, daß Hochmut (pycha) unsere charakteristische Eigenheit ist"; nach weiteren russischen Umfragen "sind die Deutschen schon gut, die Polen demgegenüber eindeutig schlecht". In England gelten Polen als "uncivilized", und im Juli 1995 zählten Londoner Touristikunternehmen "Polen zu den unsichersten Ländern Europas". "Vertreter aus Ländern Schwarzafrikas erinnern sich an die Polen als an Rassisten".
- c) Zuschreibung von illegalen Tätigkeiten: Polen sind "Straßenhändler, Kriminelle, Betrüger und Hochstapler" (Deutschland). In Paris ist die polnische Kirche ein Treffpunkt der polnischen Halbwelt, in Wien ein Handelsplatz für Pornographie. Britische "Zoll- und Grenzbehörden behandeln jedes aus Polen kommende Schiff als potentiellen Drogenschmuggler". "Die schwedische Polizei schätzt, daß bis zu 70% pornographischer Druckerzeugnisse (besonders Kinder-Pornographie) aus Polen eingeschmuggelt werden", desgleichen 70% der in Deutschland illegal verkauften Zigaretten. "Jedes Jahr verschwinden in Deutschland über 120.000 Autos, und ein bedeutender Teil davon taucht in Polen wieder auf". "Die Briten verstehen nicht, warum unsere Polizei Gangs aus Ländern der Ex-UdSSR eine straffreie Betätigung erlaubt". Im Osten Deutschlands "besuchen Zehntausende Minderjährige von jenseits der Oder Grenzorte nur darum, um etwas im Supermarkt zu stehlen", was sich angeblich schon erwachsene Kriminelle nutzbar machen, da die Minderjährigen nicht strafmündig sind.

Alle diese Fakten stammen aus zwei Reports, die der Pole Stanisław Janecki mit Hilfe polnischer Korrespondenten in den erwähnten Ländern erstellt hat. Angereichert waren die Reports mit Aussagen polnischer Intellektueller, die das für Polen ungünstige Porträt zum Teil erklärten und einige Gedanken zu deutsch-polnischen Stereotypen äußerten:

- Andrzej Szczypiorski: "In den letzten Jahren tauchten - vor allem in Norddeutschland - organisierte polnische Verbrecherbanden auf, die die Meinung über uns verderben. In deutschen Massenmedien erfreuen wir uns hingegen einer vortrefflichen Einschätzung, man könnte sagen: einer ungerechtfertigt guten, die wir nicht verdienen. Es gibt keinen seriösen deutschen Politiker, der ein ablehnendes Verhältnis zu Polen und den Polen hätte".
- Jerzy Szacki: "Man behandelt uns nicht mit Achtung, da wir uns noch so wenig geändert haben. Wir leben in der Spannung zwischen einem Minderwertigkeitskomplex und unbegründetem Größenwahn".
- Anna Wolff-Powęska: "Das unter dem Einfluß des Krieges entstandene Bild des Deutschen heilte zugleich die Komplexe des durchschnittlichen Polen und wertete (ihn) unter der realen

⁸⁸ Zit. n. Janecki, Czarny... aaO.

⁸⁹ Zit. n. Janecki, Czarny... aaO.; ders.: Czarne owce (Schwarze Schafe), in: Wprost Nr. 34, 30.8.1995, S. 23-26.

⁹⁰ Janecki (Czarny... aaO.) schreibt dazu, daß "die Bezeichnung Polack in Deutschland dasselbe wie in Polen Szwab bedeutet", was in einem weiteren Sinne erstaunlich ist: Bei Südslaven ist švaba ein immer noch frequentes Synonym für "Deutscher", trägt aber eine eher ironisch-positive Färbung, W.O.

Misere des realen Sozialismus auf. Die einseitige Sicht der Deutschen durch die Polen und umgekehrt liegt an der Unfähigkeit, anders als in festgelegten Kategorien über die Deutschen zu denken".

- Ireneusz Bia³ecki: "Unser Zivilisationsniveau ist nicht übermäßig hoch angesehen. Uns fehlen Verantwortung und Rationalität. In den Meinungen über die Nachbarn im Osten richten wir uns nach Stereotypen, und sie antworten uns auf dieselbe Weise".

"Die Polen", resümierte Janecki, "sind in vielen Ländern darum nicht beliebt, weil sie sich selber nicht lieben. (...) Polen betrachten sich selber als notorische Betrüger, Schacherer und Säufer. Das hindert sie jedoch nicht daran zu behaupten, daß sie das dynamischste, unternehmerischste und intelligenteste Volk in Mitteleuropa seien".

5. Abgrenzung vor offenen Grenzen?

5.1 Geschäfte, "Geschäfte" und "kšefty"

"Wo hört die Perestrojka auf und beginnt das Paradies?", witzelten früher die Tschechen und antworteten: "In Rozvadov". Rozvadov, auf der Strecke Pilsen-Nürnberg, gehört seit einigen Jahren zu den acht meistfrequentierten tschechisch-deutschen Grenzübergängen, um die herum sich auf tschechischer Seite ein "zusammengehauenes Disneyland" (otlučený D.) entwickelt hat: "Duty free", "Army Shop", "Cola und Wurst", Bars mit Namen wie "Love Story", "Casanova" u.ä. Letztere sind vor allem im Norden konzentriert, an den Grenzübergängen zu den neuen deutschen Bundesländern, und "die Deutschen fahren nur wegen der Mädchen hierher". Das gesamte tschechische Grenzgebiet ist durch "real-sozialistischen" Raubbau so "devastiert", daß dorthin "seriöse Unternehmer nicht eilen". Aber irgendwie hat es die abenteuerliche Mischung aus Gartenzwerg-Ramschhandel und ähnlichem (wofür es im Tschechischen den witzigen Germanismus "kšeft" gibt) und Prostitution geschafft, nicht nur Geld in tschechische Kassen zu bringen, sondern auch das touristische Gesamtprestige der Tschechischen Republik *nicht* zu beschädigen: 1995 verzeichnete sie über hundert Millionen Besucher, von denen "fast 98% mehr oder weniger zufrieden waren".⁹¹

Anders ist die Situation in Berlin: "In den letzten Jahren wurde die deutsche Hauptstadt zum größten Markt für sexuelle Dienstleistungen in Europa. Das ist die einzige Branche, die - unter den Ausländern - die Polen monopolisieren konnten". Etwa 30% derer, "die sich in Berlin prostituieren, sind Polen".⁹²

In der Publizistik der drei Länder wird die Grenzlandprostitution eher gelassen behandelt - als unvermeidliche, dabei aber primitive Parodie marktwirtschaftlicher Usancen von Nachfrage und Angebot. Die geographische Nähe zu Deutschland bietet da ganz andere ökonomische Möglichkeiten, die auf allen Seiten wahrgenommen werden.

"Republik" (republika) oder "reichste Gemeinde in Polen" (najbogatsza gmina w Polsce) nennen die Polen ironisch-anerkennend S³ubice, die seit 1945 polnische Hälfte von Frankfurt/O. am Ostufer der Oder. Neben S³ubice gibt es noch manches andere polnische "Dodge City", und im Grunde stört es in westpolnischen Wojewodschaften niemanden, daß Polen faktisch seine Aufbauhilfen für die Westregionen gestoppt hat, solange "es noch niemals in der Geschichte der

⁹¹ Jan Brabec, Jindřich Sídlo: Cesta do otlučeného Disneylandu (Der Weg ins zusammengehauene D.), in: Respekt Nr. 20, 15.-21.5.1995, S. 9-11.

⁹² Maria Graczyk, Roman Strzemiecki: Sexport, in: Wprost Nr. 30, 23.7.1995, S. 42-46.

polnisch-deutschen Beziehungen so hervorragende politische Bedingungen wie jetzt für die Entwicklung von Zusammenarbeit und Partnerschaft gab".⁹³ Besucher kommen hinüber und herüber, Läden und Werkstätten tun sich auf, Tausende finden in Polen neue Arbeit, und "die Westgebiete der Republik waren in den letzten fünf Jahren, wie das Gerücht besagt, ein Land, wo Milch und Honig fließen" (kraina mlekiem i miodem plyn¹ca).⁹⁴

Die Polen nennen die Oder-Neiße-Grenze "neue Grenze", weil sie "zwischen dem vereinten Deutschland und dem wiedergeborenen Polen" liegt und weil sie seit dem 8. April 1991 so "offen" ist, daß z.B. allein 1993 rund 100 Millionen Grenzübertritte registriert wurden. So, wie die Grenze heute ist, weckt sie zugleich das Bewußtsein neuer Chancen und altes Mißtrauen: Die deutsche Wiedervereinigung von 1990 weckte bei 64,4% der Polen ein "Gefühl der höchsten Beunruhigung", und noch im Juni 1992 empfanden 50% sie als "Bedrohung für die polnischen Grenzen". Umfragen bei beiden Völkern ergaben, daß sie füreinander ausgeprägte Antipathie hegten, wobei "die Westdeutschen die Polen noch weniger lieben als die Ostdeutschen".

Auch die Grenzöffnung 1991 weckte auf beiden Seiten zunächst keine Begeisterung. Auf polnischer Seite regte sich einmal mehr Angst vor den Deutschen, die "früher mit Divisionen kamen, heute mit Devisen und unser Land aufkaufen wollen". Auf deutscher Seite machte rechtsradikaler Mob gegen polnische Touristen Front: "Polacken raus", "Deutschland den Deutschen" etc. Aber das waren wohl vorübergehende Aufwallungen, denn schon bald gewöhnte man sich aneinander. Gefragt, wie sie im Grenzland lebten, sagten 63,8% der Einwohner von S³ubice und Gubin "(sehr) gut", in Frankfurt/O. und Guben immerhin noch 38,4%. Die Preise von Waren liegen in S³ubice zweimal, die von Dienstleistungen dreimal *unter* deutschem Niveau, was der Stadt eine gewisse "Konjunktur" verschaffte: 1989 besaß sie 112 Geschäfte - im März 1992 bereits 1.604, zudem 400 Taxen.

Nebenher bemerkt: Das an, bei und mit Deutschen verdiente Geld fließt größtenteils sofort wieder in deutsche Kassen. Im Durchschnitt gibt jeder deutsche Polen-Besucher 124 DM aus, Polen in Deutschland aber 245 DM (zu 45% für Nahrungsmittel, 24,8% für Kosmetik und Genußmittel, 13,2% für Kleidung und Schuhe, 13,8% für Elektro- und Haushaltsgeräte und 3,2% für sonstiges).⁹⁵

Mit anderen Worten: Der Alltag im Grenzgebiet verschafft Polen neue Einnahmequellen, Deutschen Gelegenheiten für preisgünstiges Einkaufen, und aus beidem resultiert eine Beruhigung von Emotionen und Verbesserung wechselseitiger Einschätzungen.⁹⁶ Daran ändert auch der Umstand nichts, daß nach wie vor ein kriminogenes Wohlstandsgefälle besteht: Wenn polnische Jugendliche "nach Yuma gehen", meinen sie damit Diebstähle in deutschen Kaufhäusern auf der anderen Oderseite. Alte Stereotype werden zugleich gewandelt *und* fortgeführt, so daß Polen in deutschen Augen "Phantasie haben", "sogar (nawet) arbeitsam" sind, aber auch "stehlen, schmuggeln und schlimmer als Juden sind" (s¹ gorœi od Źyda). Deutsche werden von Polen als "hart, konsequent, kleinlich, hochmütig" angesehen. Am besten denken noch Jugendliche über die Nachbarn - schon 1991 urteilten 86% (S³ubice) bzw. 69,9 (Frankfurt/O.), daß diese "ein Volk wie jedes andere" seien.

Generell folgt aus zahlreichen Umfragen bei Polen, daß diese bestimmte *Einstellungen* der Deutschen (zu Arbeit, Kultur, Wirtschaft, Ordnung) hoch einschätzen, gewisse *Eigenschaften* (Hochmut, mangelnde Achtung vor Polen) ablehnen und aus der Hochschätzung deutscher *Ein-*

⁹³ Dazu und zum folgenden Lisiecki, *Otwarta granica...* aaO.

⁹⁴ Agnieszka Kuchcińska: *Pogranicze w handlu* (Das Grenzgebiet im Handel), in: *Polityka* 3.6.1995.

⁹⁵ Marek Sarjusz-Wolski: *Pogranicze biznesu* (Grenzland des Geschäfts), in: *Wprost* Nr. 46, 12.11.1995, S. 34-35.

⁹⁶ Dazu und zum folgenden Lisiecki, *Otwarta granica...* aaO.

stellungen eine "niedrige Selbsteinschätzung" ableiten. Auf Distanz kommt man miteinander aus, glaubt aber nicht, daß diese Distanz bald geringer würde: 60 (Frankfurt/O.) - 65% (S³ubice) Befragter meinen, daß eine "Versöhnung" (pojednanie) zwischen Deutschen und Polen "schwer" bis "unmöglich" sei, eben wegen der "Unterschiede" zwischen ihnen; nur jeweils weniger als 3% könnten sich vorstellen, jemanden vom Nachbarvolk als Mitglied der eigenen Familie zu haben. Lediglich 1,9% sprachen sich in S³ubice und Gubin dafür aus, bei etwaigen Privatisierungen polnischer Betriebe deutschen Interessenten Käufe "ohne Begrenzungen" zu gestatten (und 48,6 für "einen Verkauf so, daß die Kontrolle nicht verloren wird").

Grenzöffnungen führen zusammen, verbinden aber nicht - alltäglich erlebte Völkerunterschiede reaktivieren interethnische Stereotype (gewiß in der eingangs konstatierten Weise einer ersten Orientierungshilfe in einer wenig überschaubaren neuen Umgebung). Für eine wirkliche und bleibende Annäherung bedarf es mehr, was es zum Glück ja auch gibt: die grenzüberschreitenden "Europa-Universität Viadrina" in Frankfurt/O., das am 17. Juni 1991 gegründete "Deutsch-Polnische Jugendwerk", deutsch-polnische Wissenschaftsvereinigungen wie "Frankfurter Brücke", "Görlitzer Kreis", "Projekt Deutsch-Polnische Geschichte" u.a.m. Im Grunde ist man auf beiden Seiten der Grenze "zum Erfolg verurteilt", was manchmal nicht der schlechteste Weg zum Erfolg ist.

Im deutsch-tschechischen Grenzgebiet gibt es seit dem Frühjahr 1990 ein soziologisches Forschungsprogramm "Tschechisches Grenzgebiet im Prozeß der europäischen Integration", das auf einem ehemals "sudetendeutschen" Gebiet heimisch ist und darum "den tschechisch-deutschen Beziehungen besondere Aufmerksamkeit widmet".⁹⁷ Zudem ist diese nordböhmische Region mit sächsischen und bayrischen Gebieten in der "Euregio Egrensis" verbunden, was eine solche Thematik auch nahelegt. Im März/April 1993 wurden 731 Tschechen zu ihren Kontakten und Erfahrungen mit Deutschen befragt, und das Ergebnis war verblüffend gut: Über 80% hatten gute Erfahrungen mit Deutschen gemacht, und wer sie nicht hatte, konnte sie oftmals nicht machen: Wer mit Vorurteilen ("Ich kann Deutsche nicht leiden") auf den Nachbarn zugeht, *muß* mit ihm schlechte Erfahrungen machen. Wer umgekehrt von Deutschen "korrektes, zuverlässiges" etc. Verhalten *erwartet*, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit Bestätigungen dafür finden. Stereotype und Vorurteile haben es an sich, sich selber zu bestätigen, aber wenn eine positive Prädisposition vorliegt, werden auch die nachgerade klassischen Fragen der Stereotypenforschung positive Ergebnisse bringen. In Cheb wurden 1993 zwei dieser Fragen gestellt: 1. "Wie würden Sie reagieren, wenn in Ihrer Nachbarschaft eine Familie aus Deutschland zuzöge?" 2. "Wie würden Sie reagieren, wenn Ihre Tochter (Sohn) einen Partner aus Deutschland nähme?" Die Resultate (in %):

	Frage 1	Frage 2
strikt ablehnen	2,7	5,1
eher negativ beurteilen	11,2	21,8
wäre mir gleichgültig	66,3	48,0
eher positiv beurteilen	16,8	20,1
sehr begrüßen	2,3	4,1
keine Antwort	0,5	0,8

⁹⁷ Dazu und zum folgenden Václav Houzvička: Postoje obyvatel Chebska k Nimcům (Die Einstellungen der Bewohner des Gebiets von Cheb zu den Deutschen), in: Mezinárodní vztahy Nr. 4/1993, S. 72-75.

Im übrigen haben die tschechischen Wahlen vom 1. Juni 1996 interessante Einblicke vermittelt. Unverkennbar gibt es einen Zusammenhang zwischen individuellem Bedrohungsempfinden

durch die Deutschen und der Option für einzelne Parteien, das sich kurz vor den Wahlen wie folgt darstellte:⁹⁸ In den Wahlen haben die Parteien die folgenden Stimmenanteile bekommen: Demokratische Bürgerpartei (ODS) 29,62 Prozent, Sozialdemokraten (ČSSD) 26,44 Prozent, Kommunisten (KSČM) 10,33 Prozent, Christdemokraten (KDU-ČSL) 8,08 Prozent, Republikaner (SPR-RSČ) 8,01 Prozent, Demokratische Bürgerallianz (ODA) 6,36 Prozent. Die neue Regierungskoalition (ODS, KDU-ČSL, ODA) bildet sich also aus Parteien, deren Wähler die geringste Furcht vor

Deutschland haben. Umgekehrt verhalten die Stimmen derer, die Furcht vor Deutschland empfinden, extremistischen und oppositionellen Parteien zum Teil erstaunlichen Gewinnen. Das legte für tschechische Wahlanalysten einen Blick auf die "typischen Wähler" der Parteien nahe: ODS - Unternehmer, Besserverdienende, Hochschulabsolventen, Studenten und junge Erwachsene; ČSSD - Bergleute, Angehörige von Armee und Polizei, Arbeiter und ältere Erwachsene; KSČM - Angehörige von Armee und Polizei, Landarbeiter, Menschen mit unvollständiger Grundschulbildung, Alte, Einwohner des Grenzgebiets zu Deutschland und Österreich; KDU-ČSL - Landbewohner, Landarbeiter, Hausfrauen; SPR-RSČ - Menschen mit unvollständiger Bildung, Bergleute, Bauarbeiter, Angehörige von Armee und Polizei; ODA - junge Frauen, Wissenschaftler, Hochschulabsolventen, Besserverdienende.⁹⁹

Generell haben die tschechischen Wahlen einige Klärungen gebracht, was tschechische "Furcht" allgemein vor Deutschland angeht: Zum einen kehrt sich die Rangfolge Furcht/Parteienpräferenz um, wenn es um eine mögliche "Bedrohung unserer Republik durch Rußland" geht. Mit "Ja" oder "Eher ja" votierten zu über 60% die Anhänger der Regierungskoalition, während KSČM-Anhänger diese Furcht nur zu 31% empfanden.¹⁰⁰ Zum zweiten diente bei den Wahlen die "deutsche Karte" ohnehin nur den Extremisten von Rechts und Links, für die "der antideutsche Chauvinismus nur ein Teil aus dem Bündel der Pseudoargumente (ist), die auf primitive Ressentiments der Wählerschaft wirken sollen".¹⁰¹ Zum dritten haben die Wahlen die Chancen der

⁹⁸ Graphik aus: Wirtschaftsbrief Tschechien, Mai '96, S. 7.

⁹⁹ Alle Angaben zur Wahl aus: Mladá fronta dnes 11.6.1996, Sonderbeilage.

¹⁰⁰ Bericht in Respekt Nr. 26, 30.6.1996, S. 10.

¹⁰¹ Dušan Tøeštík: Nímecká karta v českých volbách (Die deutsche Karte in den tschechischen Wahlen), in: Lidové noviny 4.7.1996.

deutsch-tschechischen "Deklaration" enorm verbessert: "Die Abmachung der Regierungen kann einen dicken Strich unter die Vergangenheit unserer Ängste ziehen. Sie kann unsere Schuld jedoch nicht zum Vergessen verurteilen, die Schuld der Tschechen und die Schuld der Deutschen. Wer auf so etwas hofft, ist vermutlich genauso naiv wie unsere Vorfahren, die die Aussiedlung der Deutschen als Endabrechnung mit ewiger Gültigkeit ansahen".¹⁰²

¹⁰² Michal Mocek: S deklarací není třeba spíchat do šrotu (Mit der Deklaration soll man nicht zum Alteisen eilen), in: Mladá fronta dnes 15.7.1996.

5.2 Euregiones: Trainingscamps für Nachbarschaft

Wenn fallende Binnengrenzen der EU eine wachsende "Globalisierung" wirtschaftspolitischer Trends und "europäische" Bewußtseinsweiterungen signalisieren, dann gerät dieser Prozeß keineswegs in einen Widerspruch zur gleichfalls wachsenden "Regionalisierung": Die Region ist Heimat und Orientierungspunkt von Menschen, ihre Bedürfnisse und Traditionen strukturieren Entwicklungsstrategien, grenzüberschreitende Lösungen können Vorbildcharakter für größere Verbünde haben - sofern sie nicht sofort das herkömmliche Verständnis von "Grenze" und "Grenzregion" positiv erschüttern. All das und mehr gilt besonders für die "Euregiones" (oder "Euroregionen"), von denen allein im deutsch-polnischen Grenzgebiet vier geplant oder bereits eingerichtet sind.¹⁰³ In diesem Gebiet herrscht nach wie vor ein "großes Wohlstandsgefälle" bei gleichzeitig "rasantem Arbeitsplatzabbau", was allein hinreicht, allen grenzüberschreitenden Wirtschaftsinitiativen eine "positive Signalwirkung" zu verleihen: Es geht um die Bildung einer homogenen deutsch-polnischen Wirtschaftsregion, "um die endogenen Potentiale dieses Raumes als Quellen eines selbsttragenden wirtschaftlichen Aufschwungs zu nutzen". Kurz: Euregiones als wichtigster Teil der "Heranführungsstrategie" der ostmitteleuropäischen Länder an die EU.¹⁰⁴

Daran ändert auch der Umstand nichts, daß innerhalb und außerhalb der EU höchst unterschiedliche Rahmenbedingungen und Fördermöglichkeiten herrschen, so daß Euregiones zwischen Deutschen und ost(mittel)europäischen Gebieten von

vornherein mit einer gewissen "Asymmetrie" starten. Hinzu kommt, daß ein deutsches grenznahes Bundesland weit mehr Kompetenzen als etwa Grenzregionen der stärker zentralisierten Staaten Polen und Tschechische Republik haben. So etwas wirkt sich abträglich auf Ausarbeitung, Finanzierung, Abstimmung, Realisierung und Propagierung von Projekten aus, kann aber deren Wichtigkeit nicht beeinträchtigen: Wenn man Umwelt und Energie grenzüberschreitend "managt", Regionalplanung und Tourismus gemeinsam angeht und Kultur-, Bildungs- und

¹⁰³ Dazu und zum folgenden Gerhard Mahnken (Hrsg.): Stadt- und Regionalentwicklung in der Euroregion Viadrina - Materialien zu einem deutsch-polnischen Symposium, Berlin 1994.

¹⁰⁴ Harald Zschiedrich, Harald Sempf: Euroregion - Prüfstein auf dem Weg in die EU, in: Osteuropa-Wirtschaft Nr. 4/1995, S. 255-278.

Sportprogramme für alle Menschen der Region organisiert, dann wird man dabei die Erfolge und Erfahrungen sammeln, die den Weg zur ersehnten EU-Mitgliedschaft abkürzen.¹⁰⁵

Natürlich gibt es auch polnisch-tschechisch-slowakische Euregiones und andere Regionalverbände, aber die interessantesten sind solche wie die im Mai 1991 gegründete "Euregio Neiße", an der Polen, Deutschland und die Tschechische Republik beteiligt sind und die fast wie ein Modellfall trilateraler Grenzlandkooperation erscheint: 30 Mitglieder eines "Rates", zehn pro Land, und ein in Zittau ansässiges Koordinationsbüro leiten neun Arbeitsgruppen an (Ökologie und Energetik; Regionalplanung und Kommunikation; Kultur, Bildung, Jugend, Denkmalschutz; Wirtschaft und Landwirtschaft; Sicherheit und Katastrophenschutz; Gesundheit und Soziales; Verwaltung; Sport; Tourismus).¹⁰⁶

Im Zusammenhang der Intentionen dieser Darstellung, die deutsch-polnisch-tschechischen Gegenwartsbeziehungen mit den interethnischen Stereotypen der drei Völker zu konfrontieren, haben die Euregiones einen ganz einmaligen Effekt: Wenn man alte Stereotype überwinden möchte, muß man auf noch ältere Regionalverbände zurückgreifen, diese im Sinne moderner grenzübergreifender Wirtschaftsgebilde reaktivieren und sie mit ganz konkreten Aufgaben zum Wohl *aller* Anwohner versehen. Die "Euregio Neiße" umfaßt auch die deutsche Oberlausitz, die im späten Mittelalter zur Böhmischen Krone gehörte - die nordböhmisch-sächsisch-thüringisch-bayerische "Euregio Egreensis" trägt den Namen eines mittelalterlichen Kirchenbezirks, und auf ähnliche historische Grundlagen kann jede Euregio im Osten aufbauen. Das wissen die Menschen, und sie verstehen die aktuelle Notwendigkeit, über Grenzen hinweg zu kooperieren. Natürlich werden sich spürbare Verbesserungen nicht über Nacht einstellen: Die Euregio-Konzepte erscheinen als zu theoretisch, das Wohlstandsgefälle ist zu augenscheinlich, das Gefühl zu drückend, als "verlängerte Werkbank" oder ähnliches für die deutsche Industrie dienen zu müssen. Noch haben die Euregiones keine sonderlich tiefen Wurzeln im Bewußtsein der Menschen geschlagen - es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre.¹⁰⁷

Wichtiger ist, daß die Euregiones das zusammenführen, was historisch, strukturell etc. zusammengehört(e): Sachsen und Nordböhmen sind seit dem frühen 19. Jahrhundert Industriegebiete mit hoher Verflechtung und identischen Strukturen - die nach dem Zweiten Weltkrieg denselben Transformationen ausgesetzt waren, die sie nun gemeinsam überwinden wollen, beispielsweise in der "Euregio Egreensis".¹⁰⁸ Je erfolgreicher das vor sich geht, desto eher werden auch die Vorstellungen der Menschen voneinander von "mißtrauisch" über "neutral" zu "positiv" wechseln: Durch die Euregiones etc. waren in den frühen neunziger Jahren ca. 29.000 Tschechen in Deutschland beschäftigt, die sich als höchst effiziente Multiplikatoren eines positiven Bilds der Deutschen erwiesen haben.¹⁰⁹

¹⁰⁵ Detailliert Henning Walcha (Hrsg.): Euroregion Neisse - Nisa - Nysa. Möglichkeiten grenzüberschreitender kommunaler Zusammenarbeit, Konrad-Adenauer-Stiftung, Interne Studien und Berichte Nr. 69/94.

¹⁰⁶ Detailliert dazu Marian Szczepaniak: Współpraca transgraniczna Polski z Czechami i Słowacją (Grenzübergreifende Zusammenarbeit Polens mit Tschechien und der Slowakei), in: Przegląd Zachodni Nr. 1/1995, S. 154-160.

¹⁰⁷ Dazu Václav Houzvička: Euroregion - přání a skutečnost (E. - Wunsch und Wirklichkeit), in: Mezinárodní politika Nr. 2/1994, S. 14.

¹⁰⁸ Kurt H. Biedenkopf: Die politischen und ökonomischen Herausforderungen der grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Zusammenarbeit Polens, der Tschechischen Republik und Deutschlands, in: Meinhard Miegel (Hrsg.): Grundlagen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der grenznahen Regionen Polens, der Tschechischen Republik und Deutschlands, Transformationen 1, Leipzig 1994, S. 12-23.

¹⁰⁹ Otto Sedláček: Das gegenwärtige Sozialklima in der Tschechischen Republik und seine Bedeutung für die Zusammenarbeit mit den grenznahen Regionen Deutschlands und Polens, in: Miegel, Grundlagen... aaO., S. 24-33.

Euregiones im Osten sind, ungeachtet ihrer immensen Schwierigkeiten, schon deswegen erfolgreich, weil sie letztlich bei Gemeinden ansetzen und für diese auch erste Resultate erbringen: Wenn die Menschen erst den Wert grenzübergreifender Einsätze von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten erkennen, wenn "Pendler" zu regulären Arbeitnehmern oder Praktikanten werden, wenn Banken und Handwerkskammern für größere Regionen tätig werden, wenn Messen und Tourismus die Menschen zusammenbringen, wenn auch der (temporäre) Status als "verlängerte Werkbank" tschechischen oder polnischen Betrieben westliches Know how bringt, wenn Dorfsanierungen nicht mehr an Grenzen haltmachen, wenn (wie geschehen) im bayrischen Marktredwitz an Gymnasien tschechische Leistungskurse eingerichtet werden¹¹⁰ - wenn das alles und mehr Grenzalltag ist, dann werden sich auch die Bilder vom Nachbarn von grundauf verändern. Spätestens dann!

6. Zusammenfassung

Die Beziehungen Deutschlands mit Polen und der Tschechischen Republik sind so gut wie nie zuvor. Weniger gut ist die "Stimmung" unter Tschechen, Polen und Deutschen. Für letzteres gibt es historische und aktuelle Ursachen, die ihrerseits oftmals zum Rückgriff auf alte Stereotype und Vorurteile vom Nachbarn, welche durch eine konfliktreiche Beziehungsgeschichte noch an Schärfe gewonnen haben, provozieren. Stereotype, Vorurteile, Feindbilder etc. separieren, fixieren und diskriminieren Gruppen durch die Projektion emotional gefärbter, generalisierender Wertungen auf diese. Zu unterscheiden sind sie dadurch, daß Stereotype einen rationalen Kern haben (Identitätsfestigung, Geschichtserfahrung, Orientierungshilfe), aber rasch zur abwertenden Verfestigung in Vorurteile und Feindbilder neigen.

Im interethnischen Bereich sind Stereotype besonders zählebig, zumal sie im konkreten Falle Deutschlands und seiner slavischen Nachbarn Ausgangs- und mentale Schlußpunkte "negativer" Politiken sind: Preußen bzw. Deutschlands "negative Polenpolitik" ließ das Land mehrfach von der Landkarte verschwinden - die "negative Deutschlandpolitik" Polens und der Tschechoslowakei führte bei Ende des Zweiten Weltkriegs zu Massenvertreibungen, was gegenwärtig in politischen Streßmomenten wieder störend auftaucht.

Ein kurzer Blick in die jüngere bilaterale Beziehungsgeschichte zeigt, daß Stereotype zwar langfristig beständig, situativ aber variabel verwertbar sind: Mit "deutscher Ordnung" kann man sowohl ein "Wirtschaftswunder" erreichen, als auch ein KZ funktionsfähig halten - und es hängt vom gesamten Beziehungsrahmen ab, welches der beiden Konstrukte das Bild von den Deutschen bei ihren Nachbarn bestimmt.

Unter deutschen, tschechischen und polnischen Sozialwissenschaftlern herrscht weitgehende Einigkeit über Natur, Rolle und Wirkung von Stereotypen im interethnischen Bereich. Im Schrifttum der drei Länder bricht sich auch die Neigung Bahn, diejenigen Stimmen aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu holen, die schon zu ihrer Zeit vor den Folgen einer übermäßigen Emotionalisierung der politischen Beziehungen warnten.

Autostereotype stärken, da sie durchweg positiv ausfallen, die eigene Identität. Heterostereotype der eigenen Gruppe können selbstkritische Reflexionen einleiten - wie gerade gegenwärtig in Polen souverän vorgemacht wird: Man registriert, wie Polen in vielen Ländern angesehen sind, und schließt daraus auf polnische Normendefizite im Umgang mit anderen.

¹¹⁰ Birgit Seelbinder: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf den Gebieten Wirtschaft, Arbeit und Infrastruktur in der EUREGIO EGRENSIS, in Miegel, Grundlagen... aaO., S. 109-116.

Theoretischer Einklang und Bereitschaft zur selbstkritischen Prüfung sind zwei Grundvoraussetzungen, die wechselseitigen Stereotype kognitiv zu relativieren. Politische und wirtschaftliche Veränderungen in Grenzgebiet sind darüber hinaus ein Beitrag, sie im praktischen Miteinander immer mehr zurückzudrängen: Was sich an den deutschen Ostgrenzen in dieser Hinsicht tut, ist wegen fortbestehender Unterschiede, vor allem infolge des enormen Wohlstandsgefälles, zwar noch nicht das Optimum nachbarschaftlichen Umgangs, wohl aber ein guter Schritt in der richtigen Richtung.

Das gilt besonders für die "Euregiones", die die Darstellung als Teil der "Heranführungsstrategie" für die ostmitteleuropäischen Länder zur EU und als "Trainingscamp" für grenzüberschreitend praktizierte gute Nachbarschaft interpretiert.

Wolf Oschlies

Czechs, Poles and Germans: 1990-1996

Part II: Stereotypes and Realities

Bericht des BIOst Nr. 23/1996

Summary

Introductory Remarks

The second part of this report is based on the same, often substantiated premise put forward in Part I (Nr. 22/1996), namely that Germany's relations with the Czech Republic and Poland are better today than ever before. The general "mood" among the Czech, Polish and German peoples is, however, less reassuring.

This malaise can be explained by past experience and current concerns, both of which can easily provoke neighbours to adopt old stereotypes and prejudices that have only become more biting due to repeated conflicts over the years.

Stereotypes are collective attributions of characteristics which have no basis in experience or reality. They can provide initial orientation in a foreign environment, but tend to degenerate into prejudices and foe images, or grossly negative categorizations.

Drawing on the theories and findings of research conducted in the field of stereotyping, the present report aims to shed some light on the ways that neighbours tend to think about and view each other. In the case of the otherwise sound German-Polish-Czech relations, such stereotyping is an added burden and creates unpleasant situations. This report is based on generally accessible sources, primarily of Polish and Czech origin.

Findings

1. Stereotypes, prejudices, foe images and the like are used to separate, categorise and discriminate against groups by projecting onto them emotionally charged and generalised values. We can differentiate among them in that stereotypes have a rational core (the need to establish identity, understand history and find our way), but tend to degenerate rather rapidly into deep-rooted prejudices and foe images.
2. We tend to find a large number of stereotypes in the interethnic domain, especially since they have served - in the specific case of Germany and its Slavic neighbours - as the starting points and logical conclusions for "negative" policies. Germany's "negative policy towards Poland" caused the country to disappear from the map on several occasions. At the end of World War II, Poland's "negative policy towards Germany" and Czechoslovakia led to forced evacuations on a mass scale. Both of these experiences tend to resurface and disrupt policy-making today whenever relations run into any sort of snag.
3. A brief look back over the recent history of bilateral relations shows that although stereotypes have been enduring, the way they are interpreted tends to vary with the situation. "German orderliness" can bring about an "economic miracle" as well as assure that concentration

camps run smoothly, and the overall context of relations is what will determine which of these two constructs guides neighbouring countries in their view of Germany.

4. There is a general consensus among German, Czech and Polish scientists concerning the nature, role and impact of stereotypes in the interethnic domain. Expert literature in all three countries tends to call up those voices from the past which warned against the consequences of any over-emotionalization of political relations.
5. Since they are altogether positive in nature, auto-stereotypes tend to bolster individual identity. Hetero-stereotypes within an individual group can stimulate self-critical reflections, as Poland demonstrates clearly today. Poles are viewed differently in different countries, and it is concluded that Poles lack any set standards in their relations with others.
6. Theoretical confluence and a willingness to engage in critical self-examination are two basic preconditions for any relativization of mutual stereotypes. Political and economic changes in the border area also offer an opportunity to overcome stereotypes through practical exchanges. What is taking place in this regard on Germany's eastern borders has not yet - due to continuing differences and the prosperity gap, in particular - achieved an optimum level of good neighbourly relations, but a major step has been made in the right direction.
7. This is especially true for the Euro-regions which this report interprets to be part of an overall strategy to bring the east European countries closer to the EU and as a "training ground" for good neighbourly cross-border relations.